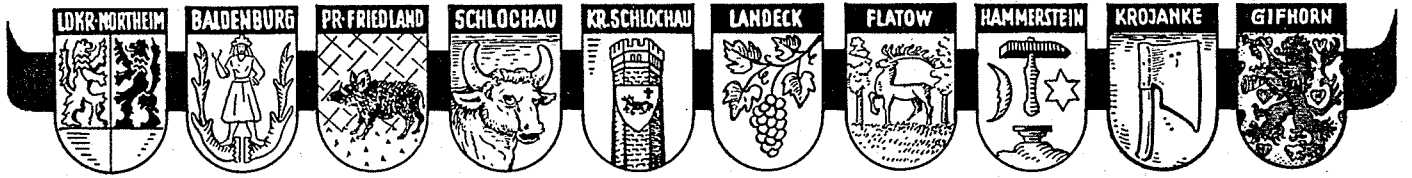


# Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



12. Jahrgang

Bonn, am 18. März 1964

Nummer 3 (135)

## Zu Ostern wird gestiept!

Die alten heimatlichen Osterbräuche waren keineswegs so ausgestorben, wie es vielfach (zumeist von Leuten, denen der Sinn für etwas Romantik verlorengegangen war oder ist) hingestellt wird. Die Zahl der Familien, in denen schon geraume Zeit vor Ostern frischgeschnittene Birkenreiser im Wasser standen, damit diese zum Fest in vollem Grün prangten, war gar nicht selten. Die männliche Jugend — und zu dieser zählte man sich bis zu 45 Jahren und darüber — benutzte diese dann am Ostermorgen zum „Stiepen“. Dies Stiepen — ursprünglich wie Osterhase und Osterei ein Symbol der Fruchtbarkeit und des Glückes — bestand darin, daß Frauen und Mädchen am Ostermorgen möglichst vor dem Aufstehen mit den grünen Birkenzweigen auf mehr oder weniger behutsame Weise — na, eben „gestiept“ wurden. Dies halb schreckhafte, halb lustige Gekreische, das dann anhub, — dies Herumgejage der Evas-töchter im Nachtgewand muß man mal miterlebt haben, um mitreden zu können. Wenn dann die Bettlaken und der Fußboden mit Blättern und Knospen bestreut waren, war dies österliche Zeremonie erledigt, falls die Gestiepten sich nicht — wie es in manchen Orten üblich war — durch Ostereier loskaufen mußten, oder der Familienvater mit den „Raubrittern“ im Nebenzimmer einen guten Tropfen genehmigte. — A propos Familienväter! Die hatten häufig nichts zu lachen; standen sie doch oft im Verdacht, mit den Stieperern (als Leistung auf Gegenseitigkeit) unter einer Decke zu stecken und ihnen das Herkommen ins Haus erleichtert zu haben.

\*

In den Dörfern mit ihrer bäuerlich-konservativen Bevölkerung war dies alte Brauchtum natürlich lebendiger als in den Städten. In besonders guter Erinnerung ist mir da noch Pollnitz. Da wurde in den Gastwirtschaften Müller, Sawatzki oder Dubberke in den Tagen vor Ostern manch heimliches Komplott geschmiedet. Väter mit hübschen Töchtern (und in Pollnitz gab es viel hübsche Mädchen) hatten dann keinen leichten Stand.. Wenn sie dann trotz allem Zureden fest blieben und „nein“ sagten, wurde trotzdem zu Ostern gestiept. Wie man hereinkam, blieb Geheimnis. Nicht geheim blieb es allerdings, als die Stieperer eine Fensterscheibe heraus schnitten und in das Haus stiegen, oder eine Luke im Dach abdeckten. Aber das wurde dann sofort von mitgebrachten Fachleuten wieder in Ordnung gebracht oder mit großer Geste bezahlt. Ubelgenommen wurde natürlich nichts, denn je mehr ein Mädchen gestiept wurde, um so mehr Ehre bedeutete dies für dasselbe. Und die Alten vergaßen zum Glück nicht, daß sie auch einmal jung gewesen waren, und lachten mit. Nur Griesgramme und Moralantanten verurteilten alles; aber die stiepte ja auch keiner.

Ganz anders geartet als dies Kavaliersstiepen war das Stiepen der kleinen Heischegänger, die nach uraltem Brauch in Stadt und Land in die Häuser kamen und dort mit dem Sprüchlein „Stiep, stiep, Osterei, gib mir ein Osterei, — gibst du mir kein Osterei, stiep ich dir das Hemd entzwei“ einem nahrhaften Erwerb nachgingen. —

\*

Osterwasser hatte es schon immer in sich. Ob die vielen hübschen Mädchen, durch die manche Orte im Kreise Schlochau geradezu berühmt waren, dies vom Osterwasser hatten, weiß ich nicht. Alte Leute wenigstens behaupteten es. Der alte Meister S. aus Schlochau aber hätte es für seine Töchter bestimmt nicht nötig gehabt; die waren schon so schön genug. Oder ob er es für sich und seine Frau verwenden wollte? Es sollte ja auch den Alten Jugendfrische und Gesundheit verleihen. — Na, jedenfalls, ein wundervoller Ostermorgen zog herauf. Noch lag Dämmerlicht über der zartbereiften Landschaft. Ich ging damals als kleiner Junge mit zur Auferstehungs-

## Das Bild der Heimat



Baldenburg

Bölzigsee und Borwel

andacht in die Kirche. Da hastete der alte S. mit langen Schritten mit einem Eimer Wasser an den Kirchgängern vorbei. Sieghann vom Woltersdorfer Weg, der sich zu uns gesellte, hatte ihn beobachtet, wie er in Goecks Kirschengraben, in dem das Wasser im Frühjahr immer so munter zur Lanke hinunter plätscherte und gluckste, das Osterwasser schöpfte. Das mußte vor Sonnenaufgang geschehen, man durfte sich nicht dabei umsehen und auf keinen Fall sprechen. — Bis dahin war alles gut gegangen. Jetzt aber nahte der Verführer: „Na, djesun Fihe-daug uk!“ rief der immer lustige Sieghann, der von „Tschespe-waute“ (Kirschwasser) mehr hielt als von Osterwasser. „Wo tschümmst diu all so tietsch (zeitig) häel!“ — Aber Meister S. blieb standhaft und enteilte, starr geradeausblickend, mit langen Schritten.

Daß in der aufgehenden Ostersonne das „Osterlamm“ hüpfte; oder die Sonne selbst hüpfte, haben uns alte Leute immer wieder erzählt. Und ob es nun Täuschung, ob Einbildung oder Wahrheit war — so oft ich Ausschau hielt —, die Ostersonne hüpfte wirklich. — —

\*

Eins wissen wir heute: wir möchten die Erinnerung an all die schönen alten Osterbräuche ebenso wenig missen wie unser Kindheitserinnern an den Weihnachtsmann.

Den Neunmalklugen und „Aufgeklärten“, die über diese Dinge lächeln, sei das Dichterwort gesagt:

„Sage dem Manne, daß er Achtung habe vor den Träumen seiner Jugend!“

L. Gerschke

## Frohe und sonnige Ostertage

allen Lesern

des Kreisblattes!



## Ernst Lemmer wurde neuer Vertriebenenminister

Der frühere Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, ist zum Bundesvertriebenenminister ernannt worden.

Die zwei Weltkriegs-Generationen sind zäh wie Leder, an vielen Fronten gereift, mit viel Wasser gewaschen. Sie mußten durch mehr als einen Engpaß hindurch. Das mag ihnen die erstaunliche Standfestigkeit als beiläufigen Gewinn beschert haben.

Im Jahre 1898 in Remscheid geboren, als Protestant dort aufgewachsen. Nationalökonomie in Marburg und Frankfurt. Kriegsteilnehmer. Redaktionsvolontär. 1922 bis 1933 Generalsekretär der Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaft. 1924 bis 1933 als pommerischer Vertreter der „Deutschen Demokratischen Partei“ Mitglied des deutschen Reichstages. Nach 1933 Berliner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ und des „Pester Lloyd“, weil ihm durch Ausschluß aus dem „Reichsverband der deutschen Presse“ die Mitarbeit an der Inlandsprelle unter sagt worden war.

Ende 1945 als zweiter Vorsitzender der von ihm mitbegründeten CDU in der SBZ schon wieder da.

Dann erneut auf der aktuell „unerwünschten Liste“. Im Zeichen der Ost-West-Wanderung wieder Start in Westberlin. Chefredakteur und Lizenzträger der Tageszeitung „Kurier“. 1950 zweiter Vorsitzender der Ost-CDU im Exil. Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin. 1952 Vertreter Berlins im Bundestag. Seit 1956 Sitz und Stimme am Regierungstisch. Zunächst als Postminister, von 1957 bis 1962 als Minister für Gesamtdeutsche Fragen. Noch unter Adenauer von seinem Ministerplatz vertrieben, unter Bundeskanzler Erhard als Vertriebenenminister in das Kabinett zurückgeholt.

Ernst Lemmer ist friedfertig und sucht nicht den Streit als demokratische Dauerregel. Außerdem redet er gern und gut. Und für den, der es kann, ist Reden manchmal leichter als der tägliche Kleinkrieg mit der Feder oder der Bürokratie. Aber wer zum Beispiel wie Ernst Lemmer eine aus den Fugen geratene Kundgebung vor dem Schöneberger Rathaus auf dem heutigen Kennedy-Platz retten und zu ihrem eigentlichen Sinngehalt in freier Rede zurückführen kann, der besitzt mehr als tumbe Rederitis. Der hat einen sechsten Sinn für Entwicklungen und Lösungen, den sagenhaften engen Kontakt zur Masse. Der weiß, einfach aus Erfahrung, wie man die viel gefragten Hebel im Zeitalter der Propaganda und Public Relations (nebst aller Begleitmusik von Agitation und Werbung, Marketing und Infiltration) kurzum, des globalen Kampfes der Ideen praktisch nützen und ansetzen kann. 9,9 Millionen Vertriebene können nach zwei spektakulären Pannen mit diesem Minister als Sachwalter ihrer Anliegen zufrieden sein. Im Propagandafeuer des Weltkommunismus steht Lemmer sicherer als viele andere.

Ich meine, wenn Ernst Lemmer sagt, „die Vertriebenen wünschen eine friedliche Lösung und deshalb auch die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zu den slawischen Völkern in Osteuropa“, dann klingt das glaubwürdig. Und wenn der neue Vertriebenenminister meint, der vierte Bundestag werde Abschlußgesetze für den Lastenausgleich und Heimkehrerfragen verabschiedend noch bewältigen können, dann kann man ihm nur die sieggewohnte Vorhand wünschen, wie bei seinem deutschen Lieblingsspiel: dem Skat.

Karl-Heinz Marbach

## Heimatkreise Schlochau und Flatow in Hamburg

Liebe Heimatfreunde!

Zu unserem ersten diesjährigen Heimattreffen am **Sonnabend, dem 21. März 1964, 16.00 Uhr in der Rathaus-Gaststätte, Hamburg-Altona, Bahnhofstraße 24** laden wir alle Landsleute beider Heimatkreise herzlich ein.

Vor allem die **Jugend** ist herzlich willkommen.

Da die Lokalfrage immer schwieriger wird, bitten wir, sehr zahlreich zu erscheinen und Verwandte sowie Bekannte mitzubringen.

Eintritt erheben wir nicht, doch wären wir für kleine Geschenke für die Tombola sehr dankbar.

Der Vorstand

Heimatkreis Flatow

Heimatkreis Schlochau

Dennin  
i. V. Knaak

Rost

## Pommerntreffen am 9.-10. Mai in Köln

### Pommersche Landsleute!

Wieder werdet Ihr zur Teilnahme am „Tag der Pommern 1964“ in Köln am Rhein aufgerufen. In einer machtvollen Demonstration wollen wir dem In- und Ausland zeigen, daß Pommern lebt und gemäß unserer Losung uns gehört.

Der Kampf um das Recht zur Rückkehr in die angestammte Heimat ist noch aktiver geworden. Wir geben nicht auf, was unsere Vorväter und Väter schufen und mit deutscher Ordnung erfüllten.

Jeder Pommer und darüber hinaus jeder, der unser Recht anerkennt, ist aus seinem Gewissen heraus verpflichtet, ein Bekenntnis zu unserm Land beiderseits des Oderstromes vor aller Öffentlichkeit abzulegen.

Hierdurch weisen wir sichtbar die Behauptungen über ein Resignieren der Pommern zurück.

Wir stehen in unserem Kampf um die Heimerde nicht allein, sondern besitzen Freunde in aller Welt, die unser Tun aus ganzem Herzen bejahen. Gerade ihnen müssen wir zeigen, daß sie ihre Kraft keiner verlorenen Sache widmen. Nur so können wir die Zahl unserer Freunde vergrößern, die wir dringend zur Aufklärung der Welt über das uns angetane Unrecht brauchen.

Das „Deutschlandtreffen“ führt Euch wieder einmal in die heimatliche Umgebung zurück. Ihr trefft Freunde, Verwandte, Landsleute, mit denen Ihr drüben im deutschen Osten manches Jahr zusammengegangen seid.

Erinnerungen werden wach, aber auch Wege in die Zukunft zu einer glücklichen Heimkehr werden aufgezeigt.

An die pommersche Jugend wenden wir uns besonders. Ihr sollt einmal das ernten, um das wir jetzt kämpfen. Ihr Mädels, Ihr Jungen, kommt zum Rhein und bringt Eure Freunde, gerade auch die Nichtpommern, mit. Zeigt diesen, welche Kraft die Heimat ausstrahlt.

Darum: Kommt nach Köln! Werbt für die Heimat! Rüttelt die Lauen auf!

Bereitet in Euren Ortsgruppen die Fahrt rechtzeitig und sorgfältig vor, damit jeder, der guten Willens ist, mitkommen kann.

So liegt es an Euch, Ihr Pommern jeden Alters, ob wir mit dem „Tag der Pommern 1964“ das gesteckte Ziel erreichen. Seid Euch dessen bewußt!

Pommersche Landsmannschaft

Der Bundesvorstand

Die Bundesführung der  
Pommernjugend

Der Vorstand  
der Arbeitsgemeinschaft  
pommerscher Heimatkreise

Der Arbeitsausschuß für den „Tag der Pommern 1964“

## Heimatkreis Schlochau in Berlin

Recht herzlich laden wir alle Schlochauer und Freunde unseres Heimatkreises ein zu einem

gemütliches Beisammensein

am **19. April 1964 in Pichlers-Viktoriagarten, Lankwitz, Leonorenstraße.**

Da auch an diesem Tage die Neuwahl des Vorstandes stattfindet, erwarten wir, daß alle Mitglieder des Vereins erscheinen werden.

Gleichzeitig möchte ich auch die Heimattreffen im Jahre 1964 bekanntgeben:

**Am 19. April (siehe oben); 21. Juni; 18. Oktober und 20. Dezember.**

Bitte nehmen Sie an diesen Treffen recht zahlreich teil und bekunden Sie dadurch Ihre Liebe zur alten Heimat.

I. A. Marie Dobroschke

Weitere Heimattreffen siehe Seite 2023

## Neues aus der Heimat:

Die schönsten Orte der »Wojewodschaft«:

# Schlochau und Linde

Der polnischen Tageszeitung GLOS KOSZALINSKI (Stimme Köslins), Organ der polnischen vereinigten Arbeiterpartei, Ausgabe vom 24. Februar 1964, entnehmen wir den folgenden Bericht:

„Am wirtschaftlichsten und schönsten waren im Jahre 1963

**Stadt Schlochau**

**Dorf Linde**

**Landw.Staatsgut Klukowo (Blankenfelde)**

Das Präsidium des „Wojewodschaftskomitees der Nationalen Einheitsfront“ bestätigte die Berechnungen des Preisrichterausschusses. Im Wettbewerb der gesamten Wojewodschaft (Köslin) um „die schönste und wirtschaftlichste Stadt“, „das schönste und wirtschaftlichste Dorf“ und „das schönste und wirtschaftlichste Staatsgut“ siegten:

unter den Städten die Stadt **Schlochau**  
(Preis 0,5 Millionen Sloty)

unter den Dörfern das Dorf **Linde** im Kreise Flatow  
(Preis 250 000 Sloty)

und unter den landwirtschaftlichen Staatsgütern das  
**Staatsgut Klukowo (Blankenfelde)** im Kreise Flatow  
(Preis 250 000 Sloty)

Gleichzeitig wurden weitere Preise zuerkannt. Es haben diese gewonnen:

die Stadt Ustka (?) im Kreise Stolp, das Dorf Rebut (Rabuhn) im Kreise Kolberg. Unter den landwirtschaftlichen Staatsgütern beansprucht ferner einen Preis das landw. Staatsgut **Idaschewo (Idashof)** im Kreise Schlochau.

Die Sieger anderer Orte erhalten Preise zu 100 000 Sloty, die für weitere Bewirtschaftung bestimmt sind.

Wichtig ist es, die vorjährigen Preisträger im Wettbewerb wenigstens in großer Kürze vorzustellen:

**Schlochau:** Im abgelaufenen Jahre organisierte Schlochau die festlichen „Schlochauer Tage“. Sie wurden Ansporn zur Ausführung vieler Ordnungsarbeiten in der Stadt in Gemeinschaftstat. Beinahe alle Einwohner von Schlochau nahmen teil an den Arbeiten beim Bau des herrlichen Zentrums des Wassersports und der Erholung am Richnauer See in der Nähe der Stadt. In Gemeinschaftsarbeit wurde die Umgebung des Museums in Ordnung gebracht, das in der Restbastei des Schlosses untergebracht ist. (Vormauer). Die Schlochauer Jugend hat sich einen Sitz vorbereitet, und die ganze Stadt gewann, nach vielen kleineren Maßnahmen zur Verschönerung, die von den Schlochauern ausgeführt wurden, an Ansehen. — Insgesamt sind im Laufe des Jahres 1963 in Schlochau Gemeinschaftsarbeiten im Werte von 2,9 Millionen Sloty vollbracht worden. Diese Summe, geteilt durch die Einwohnerzahl, beträgt je Person 453 Sloty.

**Linde:** Ist es ein wirtschaftliches Dorf? — Hier sind die Beweise: Im Jahre 1963 sind in Linde 21 q Roggen vom ha erlangt worden, 32 q Winterweizen, 210 q Kartoffeln und 340 q Zuckerrüben vom ha. — Die Landwirte entledigen sich im Prinzip aller grundlegenden Verpflichtungen gegenüber der Staatswirtschaft im Bereich der Ablieferungen, Abgaben, verwirklichten auch die Pläne der Gemeinschaftssammlungen für den „SFBS“ und „SFOS“.

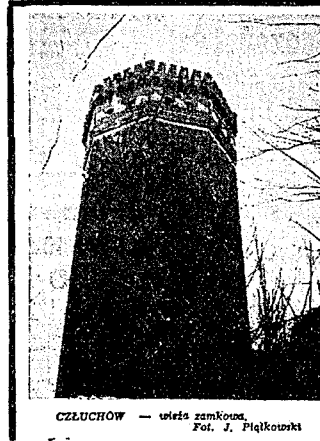
Ungeachtet der großen Vernichtungen durch den Krieg brachte man das Dorf in verhältnismäßig gute Ordnung. Hier wird ein großes Haus der Kultur gebaut, in welches die Einwohner im abgelaufenen Jahre über 200 000 Sloty (bares Geld, Arbeitskraft usw.) hineinlegten. Aus der Initiative und durch finanzielle Unterstützung der Einwohner des Dorfes entstand bei der Schule ein „Zahnärztliches Kabinett“, ferner legte man rund um das Dorf Plantagen von nützlichen Bäumen und Sträuchern an. Es wirkt hier ein guter landwirtschaftlicher Zirkel, man betreibt die Zucht von Rassekaninchen, es arbeiten zwei Künstler-Ensembles. Dies sind wohl Beweise genug dafür, um Linde als das wirtschaftlichste und schönste Dorf anzuerkennen.

**Klukowo (Blankenfelde)**, landw. Staatsgut. Sowohl die Produktionserfolge als auch die Ergebnisse in den Gemeinschaftstaten qualifizierten das Flatower Staatsgut zur besten Benennung.

Im Wirtschaftsjahr 1962/63 sollte es Plangewinne in Höhe von 439 000 Sloty abwerfen, es erbrachte aber rund 550 000 Sloty.

Die Arbeiter des Staatsgutes brachten einen Weg von 2 km Länge zur Ausführung, richteten ein „jordanisches Gärtchen“ ein, einen Sportplatz und umzäunten die Häuser, die ihnen gehören. — Insgesamt haben sie Gemeinschaftsarbeiten im Werte von 85 000 Sloty vollbracht.

## Najgospodarniejsze i najpiękniejsze w 1963 roku :



**miasto - Człuchów**  
**wieś - Lipka**  
**PGR - Klukowo**

(Inf. w.)  
Prezidium Wojewódzkiego Komitetu Frontu Jedności Narodu zatwierdziło ogłoszenia konkursowe. W konkursie ogólnowojewódzkim na najpiękniejsze i najgospodarniejsze miasto, wieś, PGR w 1963 roku zwyciężyły: wśród miast Człuchów (0,5 mln zł nagrody); wśród wsi - Lipka w pow. szlonskim (250 tys. zł nagrody); a wśród PGR - Klukowo w pow. szlonskim (250 tys. zł nagrody).  
JEDNOCZEŚNIE przyznały Człuchowa uczestniczyli w no drugie nagrody. Zło proach przy budowie piękny jest miasto i kilka tego rodzaju sportów wodnych w powiecie szlonskim, wśród nich i wypoczynku, na Jeziorze Rebut w powiecie kolberskim, w Rybnikach w pow. polskim km. Wśród gospodarstw pod miasto. W czasie społecznych stowozów do nagrody preten uprzedkowane, ocenienie znajduje PGR Idaszewo w pow. szlonskim, które mieści się w miejscowości Idaszewo. W tej sprawie zaskarżono, ocenienie wie zapadła dodatkowa decyzja Międzyresortowa (przygo zja). Zdobywcy drugich nagród, które mieści się w miejscowości Idaszewo, otrzymali nagrody po wielu drobnych (10 tysięcy złotych) przeliczeniach, które wykonanych przez człuchowian, w tym w...

Teil der Originalseite aus der »Glos Koszalski«

**Idaschewo (Idashof bei Hammerstein)**, landwirtschaftliches Staatsgut im Kreise Schlochau. — Vor zwei Jahren ergab dieses Staatsgut kaum 41 000 Sloty an Einnahmen, dagegen erbrachte es im verflossenen Jahr beinahe eine Viertelmillion. Durch uneigennützig Arbeit hat die Belegschaft von Idashof viele Reparaturen, Ausbesserungen, Überholungen an Gebäuden, und Wohnungen vollführt, leitete Wasser dem Staatsgut zu, machte einen Versammlungsraum betriebsfertig und hat einen Weg von 700 m Länge ausgebessert. —

Der Wettbewerb ist beendet. Die Preise im Gesamtwert von 1,2 Millionen Sloty, gestiftet vom Präsidium des WRN und SFOS werden für die Bedürfnisse der Siegerortschaften bestimmt. In einer Stellungnahme zu den Ergebnissen muß man sagen, daß der Flatower und der Schlochauer Kreis den Haupterfolg davongetragen haben. Aber auch in anderen Kreisen und Ortschaften entstanden ihnen gefährliche Konkurrenten. Mit den siegreichen Städten wetteiferten: Kolberg, Stolp, Köslin, Darlowo (Stolpmünde) und Jastrow. Ihnen gehört gleichfalls Anerkennung. Die siegreichen Dörfer hatten einen Konkurrenten in Misligoschtsch (?), in dem die Landwirte gegenwärtig 32 Objekte bauen oder remontieren. — Schlimmer war es mit den Staatsgütern — hier waren es sehr wenig zum Wojewodschaftswettbewerb gemeldete Staatsgüter.

\*

Einem Brief, der aus **Schlochau** kam entnehmen wir noch den folgenden Bericht:

„Hier war vom 7. bis 10. Juni (1963) eine große Feier. Schlochau beging die 500-jährige Wiederkehr des Tages, an dem der polnische Landrat Jerzy die Stadt gegen die Ordensritter verteidigte. Der größte Tamtam galt bei der Feier der Burg. Da hätten Sie müssen dabei sein!!! Um das Gelände an der Burg arbeitete man schon drei Monate vorher. Neue Fenster-scheiben wurden eingesetzt. Rings um die Burgmauer wurde ein Meter Erde abgeschaufelt, so daß um die Burg ein breiter Bürgersteig angelegt werden konnte. Durch das Abschütten der Erde wurde der Wall nach der Bahnhofstraße zu noch steiler! In dem steilen Wall hat man noch einen zweiten schmalen Gang angelegt und diesen Gang mit einem feinen, bunten Eisengitter umgeben. Von der Bahnhofstraße aus begehbar, wurden zwei Zementtreppen gebaut, an jeder Ecke eine. Diese Treppen führen zum ersten schmalen Steg. Von diesem schmalen Stege aus führt dann in der Mitte eine Treppe zur Burg und zwar zu dem verbreiterten Umgang um die Burganlage dicht an der Mauer. Viele, viele Arbeit hat ihnen das gemacht. Die gesamten Kosten der Feierlichkeiten sollen drei Millionen Sloty betragen haben. — Die Kanone steht jetzt rechts auf der äußersten Ecke des Friedhofes“. (Gemeint ist wohl die Seite, auf der sich zu unserer Zeit der Heldenfriedhof befand. D. Red.)

# Glocken KÖNNEN REDEN

von Wolfgang Bah r

Unser Landsmann Gerschke-Schlochau hat einmal in einem Artikel den beglückenden Klang heimatlicher Glocken für uns nachklingen lassen. An zweien aus dem Schlochauer Kreis ließ er uns dem schicksalhaften Ruf unserer Kirchenglocken im Laufe der Jahrhunderte lauschen.

Nun hat mir der Zufall einige Unterlagen über Flatower Kirchenglocken in die Hände gespielt, und so kann ich für die Flatower Heimatfreunde die Glocken unserer Stadt auch einmal sprechen lassen.

In der Mitte der zwanziger Jahre war es für mich eines der erregendsten und eindruckvollsten Erlebnisse, als ich im Glockenturm der katholischen St. Marienkirche die kleinste Glocke läuten durfte. Ganz zufällig hielt ich mich zum Feierabend dort in der Nähe auf, als einer der Glockenjungen nicht zur Stelle war. Damals gab es für mich mehrere Monate lang nur eine Passion: alle Flatower Kirchenglocken geläutet zu haben. Natürlich kam ich mit meinen zwölf Jahren nicht an die großen Glocken heran, denn die älteren Jungen, die sich beim Läuten manchmal am Glockenstrang festhielten und mit strahlenden Gesichtern vom Schwung der Seile fast zwei Meter hinauftragen ließen, wachten eifersüchtig auf ihr Privileg.

Heute ist mir klar, was mich damals so leidenschaftlich zu den Glocken zog; mit deren ehernen Stimmen wir beim Läuten jauchzend um die Wette schriehen: es war die Orgie von Klängen, Tönen und Geräuschen, es war das Pendeln und weite Schwingen der großen Glockenkörper. In ihnen tönte und schwang die Stimme der urewigen Natur, es brauste das All in unsern Ohren. Jeder Junge, der wie ich in der freien, noch rustikalen, naturverbundenen Atmosphäre unserer Heimatstadt aufwuchs, hatte im Alter von zwölf oder dreizehn Jahren ein großes Verlangen nach lauten Geräuschen und ausgreifender Bewegung.

Später lauschten wir mit Andacht dem Klang der Kirchenglocken, und noch heute vermissen wir in stillen Stunden ihre traute Stimme zu hören. Wir sind froh darüber, daß mit diesen Tönen die entrissene Heimat uns wenigstens für Minuten nahe scheint.

Nun aber wollen wir die Gestalt und das Gesicht der Flatower Glocken genauer betrachten, so wie wir im Familienalbum die fast vergilbten Bilder unserer Lieben ansehen und uns ihrer erinnern.

Die größte Flatower Glocke war die große Festglocke der Marienkirche dort in dem niedrigen Glockenstuhl am katholischen Pfarrhaus. Sie war ein reich verziertes Kunstwerk von hohen Graden, 1665 vom Meister Franz Dubois aus Pr. Friedland gegossen. Sie erklang in einem wundervollen, reinen Ton (Es) und hatte im Kranz einen Durchmesser von 1,25 Meter.

Ihr Schöpfer, Franz Dubois, war seines Glaubens willen aus Lothringen abgewandert und in Pr. Friedland ansässig geworden. Weitere Glocken von seiner Hand aus den Jahren 1630—1677 klangen noch im Kreis Dt. Krone, in Falkenburg, Firschau und anderen Orten der weiteren Heimat. Alle zeichnen sich durch Schönheit und Reinheit des Klanges aus.

Stifter der Glocken war der damalige Pfarrer Adalbert Nieiczewicz aus Flatow. Die Verzierungen bestanden aus Bildern des Hl. Petrus und des Hl. Paulus, dem Wappen der Familie Grudzinski, einem Kruzifix, vielen Ranken und Schmuckleisten. Dazu kamen die Inschriften in lateinischer Sprache, die uns Aufschluß über Schöpfer, Stifter und Patronatsherrn gaben. Für historisch interessierte Landsleute, die etwas Latein können, sei die Inschrift zu beiden Seiten des Grudzinski'schen Wappens wiedergegeben: Andreas Carolus a Graudna Grudzinski, Palatinus Posnan, Capitan. Srzed. Heres et Dominus in Zlotow, Lobzin, Falmierowo, Kraien, Kurnik, Bnin, Szwarz. Der Flatower Grundherr war demnach nicht nur ein reicher Herr, er hatte auch viele Ehrenämter inne.

Die zweite Glocke, die sogenannte Ave-Glocke, war kleiner, denn ihr Kranzdurchmesser betrug nur 0,85 Meter. Sie war ein Werk des Danziger Glockengießers Benjamin Wittwerck, und ihr Weihespruch war in lateinischen Worten eingegraben und lautete auf Deutsch: Gottes Wort besteht in Ewigkeit. Etwas rätselhaft für den Laien sind die Buchstaben hinter dem Namen des Stifters Albert Grebinski: C. C. D. W. P. Z. Sie bedeuten: Canonikus Camenensis, Decanus Wienborgensis, Parochus Zlotowiensis, — auf Deutsch: Kanoniker in Kamin, Dekan von Vandsburg, Pfarrer in Flatow.

Auch diese Glocke zeigte einen reichen Bildschmuck, von dem besonders die Jungfrau Maria mit Krone, in der Hand ein Zepter, im Arm das Jesuskind, wohl geraten waren.

Die kleinste Glocke im Glockenstuhl der katholischen Kirche ist erst im Jahre 1844 von Meister Heinrich Zeller in Kamin gegossen worden. Da diese Glocke neben dem dreieinigen Gott auch die Jungfrau Maria im Schmuckbild zeigte, glaubte unser Heimatforscher Carl Friedrich Brandt, sie als Ave-Glocke bezeichnen zu können. Es ist aber mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die von Wittwerck gegossene Glocke aus dem Jahr 1698 die Ave-Glocke war.

Auch die kleine Glocke zeigte reichen Bildschmuck. Da sie meine erste war, die ich geläutet habe, hatte ich mir damals die Bilder angesehen und gemerkt. Ein heiliger Mann mit Zepter und Ruder hatte es mir besonders angetan. Heute nun habe ich erfahren, daß es der Heilige Adalbert im bischöflichen Ornat war, der Apostel der Preußen.

Zu erwähnen wäre noch eine kleine Meßglocke, die in einem Dachreiter auf der Kirche hing. Sie zeigte den Gläubigen die Wandlung bei der frommen Feier an. Sie scheint, wie ihre größte Schwester, ebenfalls von Dubois gegossen worden zu sein. Ihre Inschrift in Latein: „Benedic anima mea Dominum!“ Es müßte wohl richtig „Domino“ heißen, wenn mich mein Latein, das ich bei Herrn Studienrat Fischer gelernt habe, nicht im Stich läßt. Hat der Gießer da einen Fehler gemacht? Ein Könnner müßte entscheiden.

Leider weiß ich von den Glocken der evangelischen Kirche nicht viel zu berichten. Als recht kurzbeschäftigter Assistent unseres Küsters Schiller weiß ich nur noch, daß beim Läuten der Glocken das Holzgerüst im Kirchturm so mitschwang, daß man es gegenüber der starren Mauer feststellen konnte. Übrigens wird den meisten Flatowern noch in Erinnerung sein, daß Kirchendiener Schiller von Beruf Maurer war und seinen Dienst im Gotteshaus mit großer Würde und Hingabe verrichtete. Seine Ruhe und seine Hilfeleistungen beim Gottesdienst haben mich oftmals mehr interessiert, als die Worte des Pfarrers, denn man stelle sich einmal vor: der Schiller hätte eine Handreichung vergessen oder falsch gemacht! Welche Sensation für uns! So hat er seinen Beinamen „Handlanger Gottes“ mit vollem Recht bekommen.

Die älteste Glocke der Kirche stammt aus dem Jahre 1786. Nachdem die Stadt Flatow 1772 preußisch geworden war, wurde den Protestanten nach langer Verbotszeit erlaubt, ein Gotteshaus zu erbauen. Es wurde im Jahre 1784 fertig. Zwei Jahre später läutete dann die von „Charles Friedrich Köntzer, Königl. Preuß. Postmeister et Senateur, wie auch Kunst-, Waydt- und Schönfärber und dessen Ehefrau Sophie Elisabetha Küntzerin“ gestiftete Glocke. Am 15. Mai 1786 wurde sie geweiht. Ihre Kranzinschrift zeigte den Glöckenspruch: Sit nomen Domini benedictum! Me fecit Erich Lindemann Gedani. Es war also auch wieder ein Danziger Meister, der sie schuf.

Vom Turm der dritten Flatower Kirche, der St. Rochus-Kapelle auf dem katholischen Friedhof, tönten drei Glocken. Die älteste war auch die kleinste. 1842 war sie von Heinrich Zeller, Münzer, Polanowski und Cembrowicz gestiftet worden, wobei ihr Gießer „Henricus Zeller Sluchowiensis“ (Heinrich Zeller aus Schlochau) wohl am tiefsten in den Geldbeutel gegriffen hat, steht doch sein Name an erster Stelle. Auch diese Glocke zeigt reichen Bildschmuck.

Die beiden andern Glocken stammen aus dem Jahre 1904. Sie wurden zum Neubau der Rochuskirche (1903/04) gestiftet und von Franz Schilling in Apolda, der alten Glockengießerstadt, hergestellt. Ohne Bildschmuck verraten sie mit der Inschrift nur, wem sie geweiht sind. Die eine: „In honorem St. Rochi“, die andere: „In honorem St. Beatae Mariae Virgini“. Die St.-Beaten-Glocke wog immerhin 5 Zentner.

Und nun schließe ich das Album der Flatower Glockenfamilie. Es ist leider nicht vollständig, denn durch die schicksalsschweren Zeitläufe sind die Erinnerungsbilder einiger Glocken verloren gegangen. Aber wie bei der Betrachtung alter Bilder, so fragen wir uns bei unsern Glocken auch: „Ob die wohl noch leben, und wo mögen sie jetzt sein? Ob es ihnen gut geht?“

Vielleicht ist ein Flatower da, der die Lücken schließen und die Fragen beantworten könnte. Hoffentlich kann mir oder uns ein Heimatfreund noch mehr über die „Glocken von Flatow“ sagen. Wir würden uns sehr darüber freuen.

## Nestor der Schlochauer Heimatforschung

Zum hundertsten Geburtstage August Blankes

Ohne ihn gäbe es heute keine Schlochauer Heimatforschung — Idealist schrieb ohne finanzielle Unterstützung und aus eigenem Antriebe die ersten zusammenfassenden geschichtlichen Aufzeichnungen.

Am 15. März 1964 jährte sich zum hundertsten Male der Geburtstag des Schlochauer Chronisten August Blanke.

1864 in Neu-Schöneberg in Ostpreußen geboren, führte ihn sein Lebensweg als Lehrer über Graudenz, Berend, Tuchel nach Schlochau, wo er am 30. November 1942 im 79. Lebensjahre starb.



Rektor A. Blanke mit seiner Gattin im Jahre 1939

In Schlochau war er Rektor an der Präparandenanstalt, die junge Männer auf den Lehrerberuf vorbereitete. Viele von ihnen sind heute noch im Lehrerberuf tätig. Oft waren sie in dankbarer Anerkennung des von ihm Gelernten in seinem Hause zu Gast. Meines Vaters Lebensweise war außerordentlich einfach und bescheiden; seinen Schülern kam seine große Naturverbundenheit zugute, da es kaum eine Pflanze, ein Gestein oder Getier gab, welches er nicht kannte und auch mit botanischem Namen bezeichnen konnte. Ausgezeichnet war er mit einem feinen Humor, der sich besonders im Familienleben auswirkte und sich auch im Umgang mit fremden Menschen bemerkbar machte. Seine Naturverbundenheit zeigte sich sehr ausgeprägt in seiner Liebe zur Gartenarbeit. Im Garten der Schlochauer Präparandenanstalt gab es kaum einen Baum oder Strauch, den er im Laufe der Jahre nicht selbst gepflanzt hatte.

Wie damals üblich, war auch seine Familie kinderreich. Von seinen sieben Kindern leben noch fünf. Die Ehe meiner Eltern war überaus glücklich, da meine temperamentvolle und fröhliche Mutter eine Ergänzung zur ostpreußischen Ruhe meines Vaters bildete.

Schon vor dem ersten Weltkrieg entstand seine Chronik „Aus Schlochau vergangenen Tagen“, die nach dem 1. Kriege noch in zweimaliger Neuauflage erschien und die Geschichte der Stadt Schlochau behandelte.

Um 1925 begann er mit der Arbeit über die Geschichte des Kreises Schlochau, die 77 Ortschaften umfaßt. In täglicher Beschäftigung mit der Historie wurde dieses Werk nach zehn Jahren vollendet und 1936 mit dem Titel „Aus vergangenen Tagen des Kreises Schlochau“ gedruckt.

Große Geduld und Ausdauer erforderte diese Forschungstätigkeit, Reisen nach Berlin und Danzig wurden notwendig, um die Staatsarchive einzusehen, und aus dem Kreis Schlochau wurden alte Kirchenbücher Gerichts- und Grundbuchakten, Schul- und Familienchroniken herangezogen.

Unvorstellbar schwierig war die Aufgabe, die sich mein Vater aufgebürdet hatte. Mühselig mußten alte, mit Federkiel geschriebene Schriften oft mit chemischen Mitteln wieder lesbar gemacht und entziffert werden. Viele davon hat er selbst aus der lateinischen oder polnischen Sprache übersetzt.

Berge von vergilbten Papieren lagerten auf und neben dem Schreibtisch meines Vaters sehr zum Mißvergnügen meiner Mutter, die sich in ihrem Heim von altem Aktenstaub bedrängt sah. Als Archivpfleger des Kreises wurde ihm der Zugang zu den sonst streng gehüteten Archiven erleichtert.

Da das Buch nicht viel kosten sollte, und um es einem möglichst großen Leserkreis zugänglich zu machen, wurde der Inhalt auf die kürzeste Form gebracht. Dadurch mag es manchmal etwa schwer lesbar sein. Es ist auch keine Erzählung sondern nüchterne hieb- und stichfeste Sachlichkeit, die gerade jetzt das Buch so wertvoll macht, da es Auszüge aus verlorengegangenen Archiven aus dem uns zur Zeit unzugänglichen Gebiet des Kreises Schlochau enthält.

Als echtes Heimatbuch wurde es in der Schlochauer Kreisblattdruckerei Golz verlegt, die natürlich nicht über alle Möglichkeiten moderner Großdruckereien verfügte. So kam es, daß die Korrekturen wochenlange Arbeit zeitweise aller anwesen-

den Familienmitglieder erforderlich machten.

Das Hauptanliegen meines Vaters, der wohl wie kein anderer die Geschichte unseres Heimatkreises kannte, war es, anhand der echten geschichtlichen Quellen festzustellen, daß der Kreis Schlochau mit seinen Bewohnern trotz vorübergehender polnischer Herrschaft ein deutscher Teil unseres deutschen Vaterlandes war.

Elmar Blanke

## Unsere Erstkommunikanten

Die erste hl. Kommunion empfangen am 5. April 1964 (Weißer Sonntag):

Christa Bartel, 5024 Pulheim bei Köln, Oppelner Str. 5 (Paul Bartel aus Henningsdorf, Kr. Konitz und Frau Lucia, geb. Koss aus Schlochau-Abbau)

Waltraud Nitz, 4044, Kaarst, Eichendorffstr. 21 (Schreimeister Franz Nitz und Frau Helene, geb. Ziegenhagen aus Stegers)

Christina und Barbara Thielebert, 61 Wiesbaden-Biebrich, Lützowstraße 2. (Mutter: Charlotte Thielebert, geb. Becker. Es sind die Enkelkinder des früheren Mühlenbesitzers Johann Becker aus Flötenstein)

Rainer von Bastian, 2 Hamburg-Schenefeld, Friedrich-Hebbel-Str. 7 (Gerhard von Bastian aus Bergelau und Frau Inge aus Neustettin)

Thomas und Andreas Affeldt, 3001 Godshorn über Hannover, Birkenallee 62 (Bruno Affeldt und Frau Ursula, geb. Starick aus Stolzenfelde und Cottbus)

Peter Schütt, 1 Berlin 20 (Spandau), Kl. Gartenpark 97, Weg 5 (Aloysius Schütt aus Lichtenhagen und Frau Gertrud, geb. Mehlfeld aus Beuthen, O/S.)

## Offener Brief an einen Lehrer

Herrn

Studienrat Dr. Erich Rockel

2408 Timmendorferstrand  
Strandallee 202

Sehr verehrter Herr Doktor Rockel!

Am 31. März dieses Jahres feiern Sie Ihren 65. Geburtstag und am 1. April werden Sie in den wohlverdienten Ruhestand treten. Aus diesem Anlaß möchte ich Ihnen als meinem ehemaligen Klassenlehrer an der Oberschule in Schlochau auch im Namen meiner Klassenkameraden und -kameradinnen recht herzlich Dank sagen für alles, was Sie uns im Verlauf von sechs Schuljahren gegeben haben, und Ihnen für Ihr weiteres Leben „ohne die Plagen der Schule“ alles Gute wünschen.

Wie sehr habe ich mich gefreut, als ich Sie im vergangenen Sommer nach mehr als 25 Jahren wieder sehen durfte. Ich war erstaunt, wie gut Sie sich noch an alle Einzelheiten unserer „gemeinsamen Schulzeit“ erinnerten und mit welcher väterlichen Güte Sie an meinen Berichten über das Ergehen aller „Ehemaligen“ interessiert waren. Auch für dieses kurze Zusammensein danke ich Ihnen und Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin recht herzlich.

In alter Verbundenheit und mit freundlichen Grüßen

Ihr Fritz Hinz



Die Untertertia B der Stadt, Oberschule Schlochau 1933 auf der Treppe zum Bootsanlegesteg vor dem Schulgebäude mit ihrem Klassenlehrer Herrn Dr. Rockel.

Von links nach rechts; 1. Reihe: Gollnik; Rahmel; Dittmar; Kummer; Haß; Schulz; — 2. Reihe: Röder; Watermann; Janke; Dr. Rockel; Draheim; Osten; Konitzer; — 3. Reihe: Fellmann; Hinz; Haeske; Grams; Osten; — 4. Reihe: Golz; Pardun; Darkow.

# Van Schulzeugnissen und neuen Klassenmützen

Zeugnisse sollten in der Regel ein objektives Bild von erzielten Leistungen geben, über die man sich als von ihnen Betroffener oder unmittelbar Beteiligter freuen konnte, sofern die darin ausgewiesenen Noten bei gerechter Beurteilung für die einzelnen Fächer gut ausgefallen waren. Sie konnten aber auch gelegentlich dazu führen, was uns allen nicht unbekannt ist, daß bei einer schlechten Beurteilung dem Benoteten der „Hosenboden stramm gezogen wurde“ — vom Erziehungsberechtigten, versteht sich — und die damit in Aussicht gestellten materiellen Zuwendungen, zu denen bei den Buben meistens das Fahrrad gehörte, ausblieben. So war es wenigstens in unserer Schulzeit. Die Mädchen trugen seinerzeit noch lange Zöpfe mit bunten Schleifen. Bei ihnen konnte sich eine mögliche erzieherische Maßnahme auch auf einen anderen Körperteil auswirken. Sie pflegten allerdings die ihnen schon von der Natur aus mitgegebene bessere Einstellung zu den Lehrfächern mit höheren Leistungen zu quittieren als es bei den Burschen der Fall war, denen andere Dinge mehr im Kopf lagen und mehr Aufmerksamkeit abverlangten als fremdsprachige Vokabeln und Lehrsätze aus der Mathematik und chemische Formeln. Die Damen mögen mit Nachsicht weiterlesen, letztlich wurden sie aber doch noch von den Buben, zumindest in den höheren Klassen, überrundet. Das ist auch heute im Zeichen der Gleichberechtigung nachgewiesen und nicht anders geworden — von Ausnahmen natürlich abgesehen — und zu diesen wollen wir gerne alle unsere damaligen Mitschülerinnen zählen.

Das Ergebnis einer guten oder schlechten schulischen Jahresleistung spiegelte sich damals nicht nur im Zeugnis wider, denn das konnte die Umwelt schwer beurteilen und erkennen, sondern doch mehr darin, daß das Haupt des nun auch geistig Gewachsenen mit einer neuen Klassenmütze als sichtbarem Zeichen der neuen Würde erstrahlte. Man war doch versetzt worden, hatte eine weitere Stufe des Aufstieges in die nächsthöhere Klasse genommen; man war, um bei der untersten Klasse zu beginnen, der Sexta entrückt und durfte sich der Quinta rühmen, galt nicht mehr als „Erstkläßler“, sondern war als entsprechend gewertetes Mitglied einer höheren Schule anerkannt. Wenn auch der Weg bis zur Oberprima, bis zum Abitur, noch weit war und selbst wenn er mit guten Vorsätzen, wenigstens in Augenblicken, gepflastert war, führte er dennoch, und zwar aus verschiedenen Gründen, nicht immer zum angestrebten Ziel. Doch darüber zu schreiben ist mir „ein zu weites Feld“.

Der von den alten Lateinern geprägte und von den Lehrkräften gerne übernommene und von ihnen immer wieder vorgetragene Leitsatz: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“, hat in seiner Bedeutung bis heute noch nichts verloren. Damals schien er uns aber im Überschwang der Freude durch die Versetzung nicht gerade als mahnender Hinweis auf kommende neue Aufgaben und Pflichten ernst genommen werden zu müssen und wurde daher zurückgestellt — von manchem leider zu oft: Soweit es eben noch zur Versetzung reichte! Doch soll auch noch späte Erkenntnis ein Schritt zur Besserung sein!

Doch zurück zur neuen Klassenmütze, die der Stolz und vor allem das äußere sichtbare Zeichen des eben Versetzten darstellte. Es wird Ihnen, die Sie einmal eine solche getragen haben, nicht anders als mir ergangen sein, durfte man sich doch erhobenen Hauptes mit dieser, frech aufgesetzt, dazu noch mit mehreren Kniffen im oberen Gold- oder Silberrand versehen, der Umwelt vorstellen, was mit häufigem „Auf- und Abflanieren“ auf unseren kleinstädtischen Straßen zur Genüge erfolgte. Es wird in Schlochau und in Flatow, es wird an allen Orten, an denen höhere Schulen vorhanden waren, nicht anders gewesen sein als in unserem Schulstädtchen Pr. Friedland. Erste unumgängliche und auch selbstverständliche Handlung war es daher, beim ersten „Sichzeigen“ für 10 Pfennig Kokosflocken einzukaufen — bei den Jüngeren, versteht sich —, man hatte sich diese gewiß ehrlich verdient und durfte sie in diesem Bewußtsein auch als Lohn der Arbeit mit Genuß verzehren. Die gehobenen oder älteren Jahrgänge ließen dagegen Freund Bacchus mehr zu Worte (lies: „Glase“) kommen; dafür gab es mehrere Lokale, in denen die Pennäler immer gerne gesehen waren; erst recht in den neuen Mützen, aber auch sonst, nicht nur weil sich mit ihrem Kommen der Bierumsatz

steigerte, sondern weil dort, wo Jugend singt und lacht, der Frohsinn zu Hause ist.

Nicht ungerne sahen es unsere Lehrer, wenn alle ihre Zöglinge das Klassenziel erreicht hatten und nun mit den neuen Mützen dekoriert sich überall zeigen konnten; denn es war ja ihre Arbeit, die auf fruchtbaren Boden gefallen war. Leider war es nicht immer der Fall, trotz aller Ermahnungen und sonstiger pädagogischer Hilfsmittel! Die auf der Schattenseite, nicht des Lebens, sondern auf dem Gebiete der „wissenschaftlichen“ Leistungen Stehenden wußten sich dennoch zu helfen, denn zeitig genug hatten sie das Unabänderliche des „Sitzenbleibens“ eingeplant und sich darum vom dafür ersparten Taschengeld eine neue Mütze schicken lassen, die sie in der Wiederholungsklasse trugen. Nach außen hatte es daher den Anschein, als wären sie versetzt. Wir ließen unsere Mützen zum Teil von fern her schicken, denn so weit war unsere heimische Textilindustrie noch nicht vorgedrungen, um uns auf diesem Gebiet versorgen zu können. Gerne erinnere ich mich daran, wie wir, nicht immer als Zeichen-„Künstler“, trotz entsprechenden Unterrichts, auf einen großen Briefbogen eine Mütze, mit den entsprechenden Farben und Bändern versehen, aufzeichneten, dann diesen einer dafür spezialisierten Fabrik in Würzburg frühzeitig zur Anfertigung zusandten und auch prompt durch Nachnahme beliefert wurden. So konnte man schon vorzeitig ihren „Sitz“ ausprobieren und sich im Vorgefühl auf das Kommende schmeicheln. Einige, und zwar diejenigen, die zwar nicht auf der vorerwähnten Schattenseite standen, trotzdem aber an ihrer Versetzung zweifelten, die so auf der „Kippe“ standen, bestellten auf „Verdacht“, denn mit der Versetzung konnte es gerade noch so klappen, andernfalls ließ sich die Mütze auch im nächsten Jahr verwenden, sofern man mehr Glück hatte oder aber aus dem „Sitzenbleiben“ eine entsprechende Lehre für die Zukunft gezogen hatte.

Leider kam dann eine Zeit, in der das Tragen uniformähnlicher Kleidungsstücke untersagt und sogar verboten wurde und nur einer bestimmten politischen Richtung vorbehalten blieb, so daß dieser alte, aber auch schöne Brauch des Tragens von Klassenmützen aufgegeben werden mußte. Der Krieg bescherte uns neue Kopfbedeckungen, und die Nachkriegszeit zwang uns, wenn auch nicht gerade kopflos, so doch vielfach ohne Kopfbedeckung herumzulaufen. Heute sehen wir nur noch gelegentlich festlicher Veranstaltungen Studenten, die einer farbentragenden Verbindung angehören, in ihrem Wuchs, wozu auch ihre Mützen gehören. Uns aber bleibt nur die Erinnerung an eine Zeit, die uns selbst unvergessen bleiben wird.

In diesen Tagen werden wieder junge Menschen durch die Schultore hinaus ins Leben gehen, es können unsere Kinder sein. Es wird wieder Zeugnisse mit guten und schlechten Noten geben. Auch ABC-Schützen werden, wie damals, von ihren Müttern begleitet, zur Schule geführt werden. Eine große bunte Tüte wird der Lohn für den ersten begonnenen Schritt in den halben Ernst des Lebens sein und die Schultüte in ihrer nach oben zunehmenden spitzen Form im tieferen Sinne daran erinnern wollen, daß der weitere Weg und das Fortkommen im Leben auch für sie nicht immer leicht sein wird. Alle unsere guten Wünsche werden sie begleiten, ganz besonders die, die ins Berufsleben treten und vorwärtsstreben, auch die, die den Weg von einer Klasse zur anderen erfolgreich gegangen sind. Wir werden uns zusammen mit den neuen Abiturienten freuen, die nun ihr Wissen an den Universitäten weiter bereichern wollen. Unsere Wünsche gelten nicht zuletzt denen, die durch harte Arbeit in der Lehre, in der Ausbildung und nebenberuflich ihr Wissen und Können erfolgreich vermehren werden, um damit ihr Ziel zu erreichen.

Wir aber, die wir der Schule längst entwachsen sind und den Kampf um die Existenz, um das tägliche Brot zu führen haben, wollen uns gerne unserer Lehrer erinnern, die uns so oft den bedeutungsvollen Satz nahegelegt haben: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“.

Hans Mausolf

## Am 1. April ist »Ziehtag«

Bei Wohnungsänderungen vergesse man nicht, sein zuständiges Postamt zu benachrichtigen und am Schalter einen vorgedruckten kostenlosen Nachsendeantrag auszufüllen. Dieses muß aber bereits vor dem Umzug geschehen. Nur dann kann für eine reibungslose Nachsendung aller Briefe und Zeitungen garantiert werden. Im anderen Falle gehen sämtliche Sendungen an die Absender mit dem Postvermerk „unzustellbar“ zurück.

# Das alte Progymnasium in Pr. Friedland

Man schrieb Ostern 1910, als ich — von Tütz, Kr. Dt. Krone kommend — das alte Gymnasium in der Marienfelder Straße besuchen durfte. Mein Vater hatte sich wegen seiner schulpflichtigen sechs Kinder in diese Schulstadt versetzen lassen, weil sie ausbildungsmäßig für damalige Verhältnisse viel bot. Außer dem Progymnasium barg sie in ihren aus der Ordenszeit stammenden Mauern eine sechsklassige Mädchenschule, eine Präparandenanstalt und das weitbekannte Lehrerseminar, letzteres geleitet von Herrn Direktor Romberg und dessen Stellvertreter Herrn Oberlehrer Kunitz. Viele Lehrer, die das Heimatblättchen lesen und Artikel für dessen Leserschaft schreiben, werden sich dieser glücklichen Zeit noch erinnern.

Die Mädchenschule wurde von Fräulein Schmid geleitet, der Fräulein Röske zur Seite stand, die Tochter des Seminarlehrers. Meine Frau genoß hier ihre erste Ausbildung, da diese Schule in Stadt- und Landkreisen einen guten Ruf besaß. Ich führe auch diese Ausbildungsstätten deshalb an, weil sie meistens in Wechselbeziehungen zu den Gymnasiasten standen, oft gleichzeitig von mehreren Familienmitgliedern besucht wurden.

Zu der Zeit meines Eintrittes in die Sexta zählte das Progymnasium nur 94 Schüler in den sechs Klassen. Es war daher schwer, bei der Aufnahmeprüfung durchzufallen. Nur mein Nebenmann schaffte es nicht, weil schon zwei Brüder von ihm seit zwei bzw. drei Jahren die Bänke der Sexta drückten und die Lehrer es mit ihm nicht mehr probieren wollten. Sie hatten von den dummen Streichen seiner Brüder, die dann auch die Anstalt verließen, wohl genug.

Studiendirektor Dr. phil. Wilbertz leitete das Gymnasium hervorragend. Er war sehr musikalisch und versuchte, aus uns einen Chor zusammenzustellen, soweit wir nicht gerade Stimmbruch hatten, wovon gern und lange Gebrauch gemacht wurde. Einmal im Monat mußte die ganze Schule um 12 Uhr in die Aula kommen, und es wurde je einer pro Klasse unvorbereitet aufgerufen zur Deklamation eines Gedichtes aus dem Schuljahrsprogramm. Mein Bravourgedicht: „Das ist Lützows wilde verwegene Jagd“ mußte ich sogar zweimal bringen, was nicht hinderte, daß ich in „Des Sängers Fluch“ stecken blieb und die Bühne schmählich verlassen mußte. Jedenfalls lernten wir frei sprechen, was mir später oft zugute kam.

Prof. Kawoleski, ein gestrenger weißhaariger Gelehrter, warf mit seinem Schlüsselbund, wenn wir nicht aufpaßten. Nie werden wir ihm vergessen, daß unsere Klasse nicht ans Fenster treten durfte, als das Jägerregiment zu Pferde im Manöver 1913 von Marienfelde her in die Stadt einritt. Er hielt eine eiserne Disziplin. Die Regimentsmusik mit ihren Kesselpauken stimmte aber schließlich auch sein Herz milder. Wir durften auf die Straße, nachdem mehrere Eskadronen vorbeigeritten waren.

\*

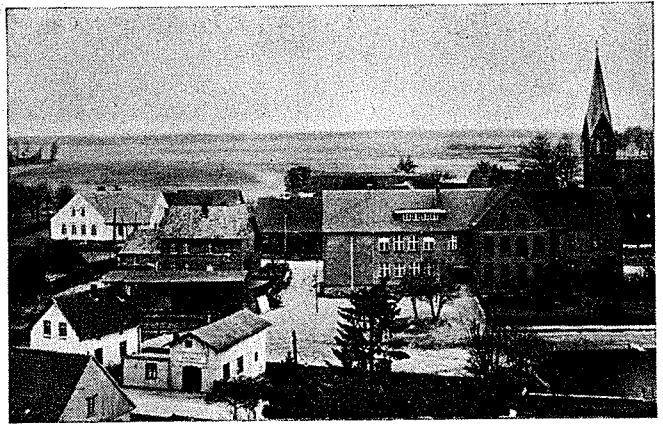
Mein letzter Klassenlehrer vor dem Krieg in Quarta war der beste Lehrer, den ich je kennen gelernt habe: Oberlehrer Dr. Schmitt. Mit Rührung betrachte ich bisweilen meine Frei- und Stundenschwimmerzeugnisse, die beide seine Unterschrift tragen. Er opferte uns seine ganze Freizeit in der alten Badeanstalt an der Gerichtsstraße. Seine Schwimmfeste im Sommer waren damals sportliche Höhepunkte für uns, ebenso wie seine Wanderfahrten nach Danzig, ins Riesengebirge und zur Einweihung der Jahrhunderthalle 1913 in Breslau. Leider fiel er als Jägerleutnant in Masuren 1914/15. Nie werden wir alle den blonden Riesen vergessen!

Andere Namen tauchen aus der Erinnerung auf wie Oberlehrer Wedekind, Medenwald und der Französischlehrer Lütkehaus, den ich vor dem zweiten Weltkriege noch in Fulda besuchte, wohin er versetzt war; ein stiller Mann, der einst beliebte Lehrer, dessen Ansichtskarten aus dem Kriege 1914/18 ich lange aufgehoben hatte, aus dem türkischen Usküb und von anderen Kriegsschauplätzen.

1916 wurde ich nach Kolberg umgeschult, wo ich die letzten drei Gymnasialjahre bis zum Abitur das Domgymnasium besuchte. Mein vier Jahre jüngerer Bruder Herbert und auch später Kurt konnten bereits in Pr. Friedland Abitur machen. Das Lehrerseminar war jetzt Vollgymnasium, und aus der alten Penne hatte man ein Amtsgericht gemacht.

Nur noch das lange Gymnasialboot auf dem Stadtsee erinnerte an die glückliche Schulzeit von damals.

Dr. Paul Dettmann  
Med. Direktor

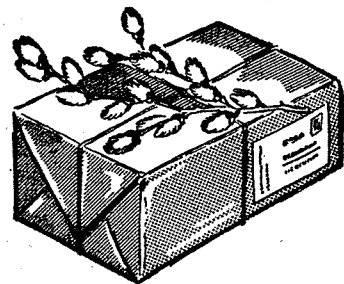


Stegers - Blick vom Turm der evangelischen Kirche auf die beiden Schulgebäude und die katholische Kirche



Die Schule in Pögelkau - Tanz um den Maibaum

ZU  
OSTERN



VERGISS  
DIE  
„DRÜBEN“  
NICHT!

# Erinnerungen an Landeck

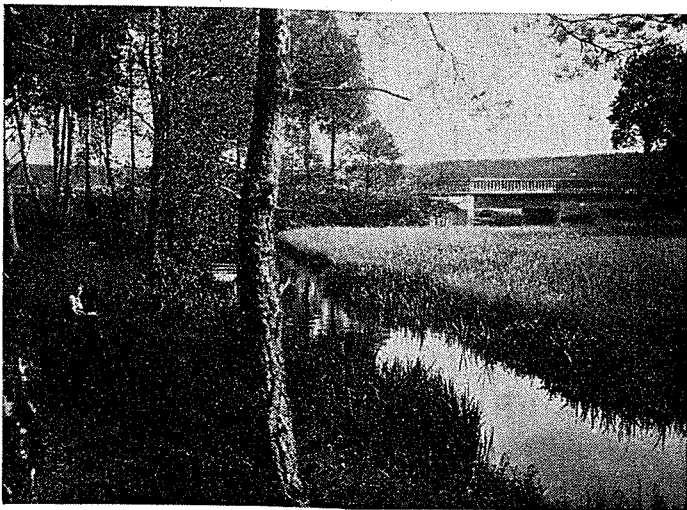
Landeck war, wie wir es schon in der Schule lernten, die kleinste Stadt im Kreise Schlochau. In der Land-Ecke zwischen Küddow und Dobrinkamündung gelegen, bot dieses Städtchen im Sommer sehr vielen Besuchern im Urlaub Entspannung und Erholung. Landschaftlich gesehen gab es in der näheren und weiteren Umgebung kaum einen Ort der so reich mit Wald



Graf-von-Hagen-Promenade an der Küddow

und Wasser umgeben war, wie Landeck. Wald und Wasser boten dem Besucher Gelegenheit zu schönen Spaziergängen und Bott- und Kahnfahrten. Das schöne Dobrinkatal wurde oft von Schulklassen durchwandert. Die „Graf-vom-Hagen-Promenade“ führte am Ufer der Küddow entlang. Unter schattigen Bäumen und beim Plätschern der Küddow konnte man dort so recht die Ruhe des Urlaubs genießen. Die aufgestellten Bänke luden die Spaziergänger zum Ausruhen in herrlicher Waldluft ein. Auch ein Spaziergang durch den bekannten „Schleichweg“, der durch Laub- und Kiefernwald führte, war etwas Schönes. Überall war es schön, so auch, wenn man oben auf dem Schleichwegberg saß und den Verkehr auf der Berlin-Königsberger Chaussee beobachtete. Unten am Fuß des Berges schlängelte sich zwischen den Wiesen die Zarne entlang bis zu ihrer Einmündung in die Küddow.

Ging man stromaufwärts weiter die Küddow entlang oder aber unternahm eine Kahnfahrt darauf, so lag am Ufer dicht bei Landeck Bernds Walkmühle mit dem großen Wasserrad, welches in den letzten Jahren wohl noch unter Naturschutz



Landeck: Partie an der Zarnebrücke

stand. Weiter aufwärts erreichte man dann die Lunszower Mühle, die mitten im Grünen gelegen war. Auch ein Spaziergang nach dem schönen Schwarzsee, der in der Nähe der Oberförsterei Landeck lag, war erholend. Ging man durch den Schleichweg weiter in Richtung Ratzebuhrer Walkmühle (Sandows Mühle), so kam man am Waldrand an eine ganz dicke Buche, die wohl noch vielen unserer Landsleute in Erinnerung ist. Eingeschnittene Namen und Herzen bedeckten den ganzen Stamm und waren so langsam bis hoch in die Verästelung gewachsen. Erst kürzlich zeigte mir ein Landsmann ein Foto davon und fragte

mich, ob ich das Bild kenne. „Ja, natürlich, die dicke Buche am Schleichweg!“, erwiderte ich.

Reizvoll war auch eine Kahnpartie stromabwärts bis zur Fliederborner Mühle. Wer erinnert sich wohl noch an die Übungsabende des „Gemischten Chores“! An schönen Sommerabenden gab es dann oft noch einen Spaziergang zum Schleichweg, wo dann noch all die bekannten Volkslieder aus Sängerkehlen erklangen. In den Wacholderbüschen und an den Grashalmen sah man die Glühwürmchen leuchten. Es war doch herrlich in unserem schönen Landeck.

Sehr viel wurde die Küddow im Sommer auch von Besuchern mit Paddelbooten befahren. Die Fahrt stromabwärts begann meistens in Neustettin und endete in Schneidemühl. Viele Paddler machten in Landeck Rast und stärkten sich erst einmal in Schwalbes Restaurant, welches dicht an der Küddow lag. Wenn ich hier von Landecks Fremdenverkehr berichte, so muß ich auf etwas hinweisen, was wohl nur wenigen Landeckern bekannt sein dürfte, nämlich, daß es in Berlin außer dem „Verein der Landecker“ auch noch eine „Gesellschaft zur Förderung des Bade- und Kurortes Landeck i/Westpr.“ gab. Es standen der Stadt Landeck damals wohl keine oder aber nur geringe Geldmittel zur Verfügung, um das dem Verein gesteckte Ziel zu erreichen.

Gern erinnere ich mich an die schönen Ausflüge mit dem „Gemischten Chor“, unserem Gesangverein. Am Himmelfahrtstage, zu Pfingsten oder aber an einem schönen Sommertage ging es los: eine Wanderung durch den Buchenwald nach Lunszow. Das Lied „Durch Feld und Buchenhallen“ schallte dann in den sonnigen Morgen hinein. In Lunszow war bereits die Kaffeetafel für uns gedeckt. Bei Tanz und fröhlichem Spiel vergingen die Stunden bis zur Heimkehr viel zu schnell.

Wer erinnert sich noch daran, wenn wir uns beim Baden an der Insel in der Küddow tummelten und Herr Artur Templin, bekannt als guter Schwimmer und Taucher, als „Neptun“ in die Fluten sprang und sich mit uns vergnügte? Bei seiner Körperfülle trat dann die Küddow beinahe über ihre Ufer.

Nicht vergessen sollen die schönen Forellen sein, die es in der Küddow gab. Gern denkt man an dies alles zurück. Heute kann man es erst so recht verstehen, wenn in früheren Jahren alte Landecker, die in Berlin oder an anderen Orten eine Familie und eine Existenz gegründet hatten, immer wieder unser schönes Landeck, unsere liebe Heimatstadt, aufsuchten, um dann mit Jugendfreunden, oft schon im grauen Haar, Erinnerungen und Erlebnisse auszutauschen. Bei gemütlichem Zusammensein erklang dann oft das Lied: „Nach der Heimat zieht's mich wieder, nach dem teuren Vaterort, wo man singt die alten Lieder, wo man spricht manch trautes Wort. Teure Heimat sei begrüßt, in der Ferne sei begrüßt! Sei begrüßt aus weiter Ferne, teure Heimat sei begrüßt!“

Ja, so wie es damals die Landecker Heimatfreunde gesungen haben, so empfinden wir es heute und denken gern an unser schönes und gemütliches Landeck zurück.

M. Schwalbe

## Umstellung der exilpolnischen Propaganda Oder-Neiße-Linie wird nicht für „dauerhaft“ gehalten

London (hvp) Die Gerüchte um die angeblich geplante Veränderung der Oder-Neiße-Linie im Gebiet von Stettin zugunsten der Sowjetzone haben die exilpolnische annexionistische Propaganda zu einer radikalen Umstellung veranlaßt. Das Zentralorgan der polnischen Emigration in England, der Londoner „Dziennik Polski“, schrieb, es zeige sich nun, daß der „Grenze“ an Oder und Neiße nur von einer Seite her Gefahr drohe: nämlich von sowjetischer Seite. Der Kreml werde eine solche Änderung vornehmen, wenn er das in Wahrnehmung seiner Interessen hinsichtlich des sowjetisch-deutschen Verhältnisses für erforderlich halte. Die Warschauer Propaganda habe demgegenüber „in hysterischer Weise“ vorgebracht, allein die Sowjetunion verteidige die Oder-Neiße-„Grenze“. Mit diesen Ausführungen widerlegte der „Dziennik Polski“ die bisherigen Propagandabehauptungen der Exilpolen, die bislang ständig betonten, die polnische Bevölkerung werde „in die Arme der Sowjets getrieben“, wenn der Westen die Oder-Neiße-Linie nicht anerkenne, weil die Sowjetunion sonst — im Falle eines Ausbleibens dieser Anerkennung der polnischen Annexionen — als einzige Macht erscheine, welche die Oder-Neiße-„Grenze“ tatsächlich garantiere.



# Die Wälder um Krojanke von W. Calließ

## 5. Fortsetzung Der Treuenheider Wald (Heidchen)

Vom Ausgang des Dorfes Hammer sind es gut 1000 Meter bis zum Treuenheider Wald. Bei Sonntagsspaziergängen wurde dieser Weg von sehr vielen Wanderern benutzt. Man ging abwechselnd durch Wald, Wiesen und Felder, konnte aber mit bloßem Auge immer noch unser Heimatstädtchen sehen!

Aber wir wollen heute den Weg von der Stadt am Gut und Greger's Schmiede vorbei, gehen. — Wir überschreiten bei dem Bauern Wickert ein kleines Bächlein, das schon aus Werder (Lonsk) kommt und Sommer und Winter Wasser hatte. Hier war abends auch immer die Tränke für die Viehherden des Gutes und der Bauern.

Rechts, gleich hinter dem Weg zur Tarnowker Chaussee, waren immer die großen Getreideschober des Gutes. Hier brummt im Winter viele Wochen ununterbrochen von morgens bis abends die Dreschmaschinen ihr Lied. — Sehr oft waren diese Schober auch das Nachtquartier für Handwerksburschen, die es in der damaligen Zeit noch genügend gab.

An der linken Seite des Weges standen ca. 100 Meter weiter zwei weißgetünchte Fachwerkhäuser aus Lehm, in denen noch Arbeiterfamilien des Gutes wohnten. Dann verlief der Weg ohne jede Krümmung bis zum Walde. — Die größte Entfernung betrug an den entferntesten Punkten von Ost nach West ca. 4 km und in der Breite ca. 2 km. — Der Wald war, genau wie das Hammersche Wäldchen, nur Kiefernwald. Hohe, alte Kiefern wechselten mit Schonungen verschiedenen Alters ab. Ich kann mich nicht erinnern, irgendwo im dem Wald eine Tanne oder Lärche gesehen zu haben. Der Boden war hierfür wohl nicht geeignet.

Gleich vorn, am Waldesrand, war an der Straße nach Sakollnow ein wunderbarer Fuß- und Radfahrweg. Unsichere Fahrer mußten aber aufpassen, daß sie mit ihrer Lenkstange nicht an einem Baum hängen blieben. Die Jugend benutzte diesen Weg, um zu der nur Eingeweihten bekannten „Trift“, die allgemein unter dem Namen „Liebestrift“ bekannt war, zu ihrem Stelldichein zu kommen. — Es soll vorgekommen sein, daß Väter ihre Töchter mit sehr „herzlichen Worten“ nach Hause geholt haben! Wer von den jüngeren Landsleuten diese „Trift“ nicht mehr kennengelernt hat, der hat viel versäumt. Wenn es auch nur ein bescheidener Waldweg, auf dem nur ein Wagen Platz hatte, war, so war es zu der Zeit für diejenigen, die sich dort trafen, „ein Park“! Wir waren eben nicht verwöhnt!

Ich glaube, die ersten 500 Meter des Waldes gehörten zum Gut und somit zur Prinzl. Forst und wurden von der Försterei „Klein-Heide“ mit betreut. Es war jedenfalls der Teil, in dem keine Nadeln geharkt worden sind. Aber die Bäume waren auch nicht viel größer als im Bauernwald.

Im Treuenheider Wald gab es auch keinerlei Beeren! — Aber dafür gab es Pilze in jeder Menge und jeder Art. Man brauchte nicht lange zu suchen und hatte seinen Korb oder Rucksack voll. Überall traf man daher auch zu jeder Zeit Pilzsammler. Wenn die Pilze nicht gleich frisch verbraucht werden konnten, wurden sie getrocknet; und auf vielen Stellen habe ich die Pilze auf Kuchenblechen in der Sonne gesehen. — Hier konnte man auch den schon erwähnten „Bunten Josef“ treffen, wenn er im Hammerschen Wäldchen gerade nicht genügend Pilze fand.

Die Schützengilde von Treuenheide hatte in dem Teil des Waldes, der dem Bauern H. Melchert gehörte, einen Schießstand gebaut. Hier wurden nun immer die Schützenfeste der „Treuenheider Gilde“ gefeiert. Es blieb aber nicht nur bei dem einen Fest, sondern an vielen anderen Sonntagen knallten, manchmal schon morgens, die Büchsen auf dem Schießstand. — Natürlich wurde auch tüchtig das Tanzbein geschwungen. Der Tanzboden war aber nicht aus Holz, wie in Hammer, sondern hatte eine feste Tanzfläche aus „Terrazzo“! Junge Pilzsammler und auch Sammlerinnen, die ihren Anteil auf dem Fahrrad transportierten, konnten man oft beim „Training“ im Kunstoffahren auf der Tanzfläche beobachten. Es durfte nur kein Mitglied der Schützengilde oder jemand von der Familie Melchert gerade zufällig vorbeikommen, dann mußte das „Training“ schnellstens abgebrochen werden. Es konnte sonst passieren, daß das Fahrrad erstmal für einige Zeit auf dem Hof von Herrn Melchert sichergestellt und nur auf vieles Bitten hin wieder herausgegeben wurde. Aber wie man ja weiß:

gerade weil es verboten und mit Gefahr verbunden war, wurde es doch immer wieder getan!

Es bleibt nun noch übrig, etwas über das Wild im „Treuenheider Wald“ zu sagen! — Es gab dort wohl auch einige Wildarten, aber nur höchstens bis zum Reh, das sich dann aber auch wohl nur verlaufen hatte! Warum so wenig Großwild und warum lag das? — Meiner Meinung nach nur allein daran, daß die größeren Wildarten in dem Walde kein Futter fanden. Diese Tiere waren einzig und allein darauf angewiesen, sich ihr Futter von den Feldern der Bauern zu holen, welche dicht an den Wald grenzten! Da sie dort aber nicht gern gesehen wurden und immer sofort vertrieben wurden, wanderten sie meistens schnell wieder weiter, in den „Selgenauer Forst“ oder die „Plötzminer Heide“, die ja nur ein paar Kilometer entfernt waren. — Falls aber einige Landsleute aus Treuenheide meinen, daß auch Hirsche in ihrem Wald gewesen sind, so will ich mich gerne berichtigen lassen — und es vielleicht auch glauben! Daß ab und zu ein Hirsch gesehen worden ist, habe ich eigentlich nie gehört. Wenn aber schon, dann, wie schon gesagt: „Ein Durchreisender!“ Ein große Ereignis war es, wenn einmal ein Reh geschossen wurde.

Es gab aber dafür jede Menge „Raubzeug“, wie Füchse, Marder, Iltisse und in der Luft Habichte, Bussarde und auch Krähen, die den dicht am Walde wohnenden Bauern sehr viel Kummer machten.

Im Frühjahr waren, angefangen bei den Kücken und bis zum Lamm, keine Jungtiere vor diesen Räufern sicher! Es kam sehr häufig vor, daß die Hausfrauen alles stehen und liegen ließen, wenn sie von draußen das besonders laute Gegacker der Hühner oder das klägliche Geschrei der Lämmer oder anderer Jungtiere hörten, um sofort zu versuchen, die Räuber zu vertreiben, und schnell noch zu retten, was zu retten war! — Meistens war es aber zu spät, der Räuber war, entweder durch die Büsche oder durch die Luft, mit seiner Beute schon im nahen Walde verschwunden!

Obwohl die Bauern vom „Langen Berg“ ein ziemliches Stück entfernt vom Walde wohnten, dehnten diese Räuber ihre Raubzüge auch bis hierhin aus. Jedenfalls waren alle Bauern dort immer froh, wenn sie ihre Jungtiere so weit hatten, daß diese wegen ihrer Größe und des Gewichtes nicht so leicht eine Beute dieser Räuber werden konnten.

Es war alles in allem ein armer Wald, aber alle Bewohner von Treuenheide und Umgegend, wozu natürlich in erster Linie auch unser Heimatstädtchen gehörte, waren stolz auf diesen Wald und suchten ihn immer wieder gern auf.

Mit einem Heimatgruß an alle Landsleute aus Treuenheide und Umgegend möchte ich schließen. Es würde mich freuen, wenn hierdurch jemand aus Treuenheide etwas über sein Heimatdorf schreiben würde, zumal dies ja die einzige Möglichkeit ist, unserer Heimat zu gedenken und sie so der nachwachsenden Jugend näher zu bringen!

(Fortsetzung folgt)

---

Zum Bericht „Unsere alte liebe Koblatz“ in der Ausgabe vom Januar 1964 (Seite 1978) schreibt Frau Berta Binder, eine gebürtige Jastrowerin:

„Mit Interesse habe ich den Artikel, den Fräulein Wally Sabinske über die Koblatz in unserer schönen Försterei Augustenthal schrieb, gelesen und möchte dazu ergänzend bemerken, daß Fräulein Sabinske sich in einem Punkt geirrt hat. Herr von Rauchhaupt war schon einige Jahre pensioniert, als mein Mann als sein Nachfolger die Verschönerung des Nymphenweges und die Aufstellung des Sägemüllers an der Quelle veranlaßte. — Ich habe mich sehr gefreut, von der Familie zu hören, daß Frau Sabinske demnächst 90 Jahre alt wird. — 1939 ist mein Mann in Potsdam gestorben und seitdem lebe ich hier. Ich werde am 2. Mai 80 Jahre alt. Ich grüße, die Familie Sabinske und alle, die mich noch kennen, recht herzlich.“

Die Übermittlerin des obigen ergänzenden Berichtes, Frau Elisabeth Schauer in 33 Braunschweig-Gliesmarode, Berliner Straße 42, sendet hierdurch der Familie Sabinske und allen alten Bekannten ebenfalls recht herzliche Grüße.

## Lenzesahnen

Bald kommt der Frühling wieder  
nach des langen Winters Nacht. —  
Grüßt ihn, frohe Jubellieder!  
Sonne hat ihn wiederbracht.

Blümchen wollen balde kommen  
aus der Erde dunklem Schoß,  
haben Lerchengesang vernommen,  
heben schon die Köpfchen hoch.

Laue Lüfte und Frühlingsdüfte  
wehen, weben — weit und breit  
öffnen sich die Wintergrüfte,  
neues Leben steigt befreit.

Adolf Mielke  
1 Berlin-Charlottenburg 19

## Ostern damals bei uns in Tarnowke

von Karl Juhnke

Je mehr die Sonne über die Herrschaft des Winters siegte, desto mehr freuten wir Kinder uns schon auf das kommende Osterfest. Schon einige Wochen vor diesem holten wir „Kätzchen“ oder aber „Palmen“ von „Tarnowkermühle“, die wir in die Blumenvasen stellten. Sehr wichtig war es aber damals für uns, daß wir uns rechtzeitig Birkenreiser besorgten, die wir ebenfalls in eine Vase stellten. Zu Ostern mußten doch die „Stieperuten“ da sein, das heißt, die Rute mußte bis dahin ihr erstes junges Grün zeigen.

Mit dieser Rute gingen wir dann am Ostertag frühmorgens „stiepern“. Meistens ging man zu Verwandten und Bekannten und sagte dabei seinen Spruch auf: „Stieper, stieper Osterei, gib mir doch ein Hühnerei. Gibst du mir kein Osterei, stieper ich dir das Bett entzwei.“ Der Betroffene lag dann ja meistens noch im Bett. Zur Belohnung erhielten wir dann bunt bemalte Eier, „Boms“ oder aber Geld.

Ganz früh, wenn die Sonne aufgegangen war, gingen unsere Mütter mit uns auf die „Wurte“, um uns das Osterlamm zu zeigen, das in der Sonne hüpfen sollte. Ich entsinne mich noch darauf, immer wieder gesagt zu haben, daß ich das Lamm nicht sähe. Doch die Mutter sagte auch immer wieder: „Seht ihrs jetzt?“ Schließlich gaben wir dann zu, das Osterlamm gesehen zu haben.

Sehr viel Spaß bereitete uns das Eiersuchen im Garten oder in der Wohnung. Am Abend vorher holten wir uns vom Kaufmann Holzwohle und bauten die Nester, in die der Osterhase die Eier legen sollte. — Ein alter Brauch war es auch, Osterwasser zu holen. Es mußte aber fließendes Wasser sein, welches man vor Sonnenaufgang holen mußte. Man holte es oft von der „Schnurke“. Sollte das Osterwasser seine Wirkung nicht verfehlen, so durfte auf dem Wege nicht gesprochen werden, man durfte sich nicht umdrehen oder aber hinter sich schauen. Dieses Wasser, so ins Haus geholt, tat Wunder! Es sollte z. B. das ganze Jahr hindurch keine trübe Färbung annehmen und hatte eine besondere Heilwirkung, indem es den Menschen verjüngte und die Haut verschönerte. Außerdem sollte man, wenn man sich damit die Augen wusch, immer gut sehen können.

Aber wenn die „Marjells“ mit den Kannen, in die sie das Osterwasser geschöpft hatten, ankamen, waren schon die „Lorrchen“ da, die dann soviel „brasselten“ und ihren „Jokus“ trieben, bis die vielgepriesene Heilwirkung des Wassers dahin war. Denn so lange konnte ja niemand schweigen oder aber das Umdrehen vergessen, wie da Spaß getrieben wurde.

### Einst ist Heimat-Ostertag.

Ob unsere Veilchen und ob die Narzissen  
Im Heimatgarten blühen? — Wer kann es wissen —  
Ob auch wohl noch der alte Kirschbaum ist  
Und breit die weißen Blütenfahnen hißt?  
Wer kann es wissen — wir sind weit und warten,  
Daß wir ihn wiedersehen, — den Heimatgarten.  
Das wär' ein Ostern und ein Auferstehn,  
Wenn wir auf alten lieben Wegen gehn! —  
Wir wollen, soviel Leid uns auch getroffen,  
Im Lieben treu sein wie im Glauben, Hoffen.  
Gott weiß den Weg; wie lang's auch währen mag —  
Mein Bruder, einst ist Heimat-Ostertag.

Franz Mahlke aus Hammerstein

## Linde im Kreise Flatow, ein Dorf mit besonderer wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung

Linde war von großer Bedeutung für Verkehr und Wirtschaft, aber auch von strategischem Wert für den gesamten Umkreis in den beiden Kreisen Flatow und Schlochau. Linde und Pr. Friedland standen in besonders reger wechselseitiger Beziehung: Linde war Bahnstation für Pr. Friedland. Schon Goerke berichtet in seinem „Heimatbuch des Kreises Flatow“: „Da Linde an der Eisenbahn und drei Kunststraßen liegt, (1872 Stationsvorsteher Blöß), da es gegenwärtig (1918) die nächste Eisenbahnstation der Stadt Pr. Friedland ist, hat sich hier in Linde ein ziemlicher Verkehr und eine nicht unbedeutende Industrie entwickelt. Hervorzuheben sind besonders die Schneidemühle von Drews, eine Zement- und Kunststeinfabrik, eine Stärkefabrik, die Obst- und Beerenweinkellerei von Dr. Joh. Schliemann. Ferner hat der Bezirksausschuß zu Marienwerder unterm 30. April 1886 genehmigt, daß auf dem dem Beihaus gegenüberliegenden Gemeindeplatz an jedem Freitag von 9 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags Wochenmarkt abgehalten werde.“

Zuerst vermittelte täglich ein Pferdebus den Verkehr zwischen beiden Orten, der später von einem Omnibus im Privatbesitz abgelöst wurde. (Führunternehmer Marowski Pr. Friedland). Später setzte die Reichspost einen großen Omnibus ein, der in Pr. Friedland seinen Standort hatte. Einer der letzten Busfahrer war „Jule“ Braun. Die Strecke wurde mehrmals täglich befahren und die Busse waren besonders zu Festzeiten gut besetzt.

Lindes Hinterland war sehr groß. Besonders vom Norden, aus dem Kreise Schlochau kamen Reisende von weit her, auch von Orten, die in der Nähe der Bahnstrecke Firschau - Schlochau - Neustettin lagen. Man plante auch deshalb eine Bahnlinie Linde - Pr. Friedland mit Verlängerung und Zuführung an die Strecke Firschau - Neustettin. Dieses Vorhaben wurde aber niemals ausgeführt.

Was den Umschlag des Güterbahnhofs Linde betraf, so stand er mit an der Spitze der Grenzmark Posen-Westpreußen. An Verladetagen war die Ladestraße dicht befahren mit Lastwagen und Fahrzeugen aller Art. Im Norden reichte der Güterbereich bis über Stretzin hinaus, etwa 11 km, im Westen über Lanken und Kölpin hinaus, ca. 12 km, im Süden über Aspenau und Groß-Butzig hinaus, ca. 10 km, im Osten über Battrow und Ziskau hinaus, ebenfalls ca. 10 km. Die günstige Lage des Straßennetzes Linde führte zu immer weiterem Ausbau der Verkehrswege. — Und das Ende? Nachdem die Russen von 1945 ab ein Schienenpaar abmontierten — sehr zum Arger ihrer polnischen Bundesgenossen —, verlor die Bahnstrecke immer mehr an Wert, da sie nur eingleisig betrieben werden konnte.

Eine weitere ausführliche Dokumentation über das Eisenbahnwesen in Linde und seine Bedeutung, für die mir freundlicherweise Ldsrn. Erich Vergin-Lehrte die Unterlagen lieferte, und ein Bericht über das Wirtschaftsleben, für den ich mich bei Herrn Sparkassendirektor i. R. Johannes H. Seele in Essen bedanke, liegen bei mir vor.

Albert H. Müller - Linde

### Eberhard Schölers neuer Tischtennis-Rekord

Ein Flatower wurde drei Jahre hintereinander nationaler und internationaler Deutscher Tischtennismeister.

Eberhard Schöler, ein geborener Flatower und jüngster Sohn des Ende Dezember 1963 in Düsseldorf verstorbenen Kreisbaumeisters Friedrich Wilhelm Schöler und seiner Ehefrau Luise, geb. Mausolf aus Flatow, hat im deutschen Tischtennisport einen neuen Rekord aufgestellt. Bei den internationalen Tischtennis-Meisterschaften von Deutschland am 23. Februar 1964 in Wolfsburg gewann er das Endspiel gegen den Rumänen Dorin Gyurgiuca mit 19 : 21, 22 : 20, 21 : 19, 21 : 13 und damit ist „Ebby“ seit drei Jahren ununterbrochen zugleich nationaler und internationaler Deutscher Tischtennismeister. Dabei blieb der Student Eberhard Schöler der einzige deutsche Teilnehmer, der ein Finale erreichte.

Dorin Gyurgiuca kam zunächst nicht mit Schölers Aufschlag zurecht, gewann aber nach 12 : 16 Rückstand den ersten Satz doch 21 : 19. Wie immer gab dann die Nervenstärke des Flatowers den Ausschlag. Im zweiten Satz wurde aus seinem 19 : 16 Vorsprung zwar ein 20 : 20, im dritten führte der Düsseldorfer 7 : 2 und 12 : 8, plötzlich stand es 19 : 19, doch Schöler gewann 21 : 19. Damit war der Widerstand gebrochen: 7 : 3, 10 : 5 und 20 : 10 hießen die Stationen im letzten Satz, in dem Schöler fast pausenlos schoß, alle gezogenen Bälle des Rumänen anstandslos nahm und seinen Gegner nicht mehr zur Besinnung kommen ließ. Der geborene Flatower wohnt jetzt mit seiner Mutter in 4, Düsseldorf, Helmholtzstraße 12. Wir gratulieren unserem Flatower zu seinem großen Erfolg und wünschen ihm weiterhin viel Glück und eiserne Nerven.

# Erinnerungen an Waldau-Pagelkau

(3. Fortsetzung)

Von Regierungsdirektor a. D. Gustav Doogs

Das Schlingenstellen war bei uns schon seinerzeit verpönt. Daß es aber einen geben mußte, der auf diese grausame Weise dem Wild nachstellte, wurde zur Gewißheit, als unser Bello eines Tages einen Hasen nach Hause brachte, der noch die Schlinge am Halse hatte. Man sprach danach wieder viel über diese scheußliche Wilderei und brandmarkte sie dabei nach Kräften. Diesem Zweck diente auch eine damals in Umlauf gebrachte Geschichte (war was dran oder war es ein Ulk?), nach der sich folgendes zugetragen haben sollte: Eines Abends erschien bei einem des Wilderns verdächtigen Mann der zuständige Jagdaufseher und drohte eine Haussuchung an. Der Mann entrüstete sich sehr und schimpfte über die schlechten Nachbarn, die ihn zu Unrecht verdächtigt hätten. Ihm kam der Besuch des Jagdaufsehers sehr unangelegen. Er hatte gerade an diesem Abend die Schlingen in seinem Garten gestellt und rechnete bestimmt mit Hasenbesuch; denn der Winterkohl in dem Garten war für Hasennasen weithin riechbar. Auch das Wetter war günstig; der Mond schien, und geschneit hatte es auch schon ein bißchen. Übrigens war es in der Weihnachtswoche, und so ein feister Hase wäre als Festbraten sehr willkommen. Sollte nun alles verloren sein? Der Mann lud den Jagdaufseher erst mal zum Sitzen ein, um Zeit zu gewinnen. Sehr fatal war es, daß von den Schlingen bis zum Wohnzimmer, in dem sie jetzt saßen, eine Klingelleitung führte, die melden sollte, wenn sich ein Hase gefangen hatte. Es war zu befürchten, daß der Jagdaufseher diesem Klingeln nachgehen würde. Was dann? Der Mann überlegte scharf, und es kam ihm ein verwegener Gedanke. „Soll es klingeln“, so dachte er, „dann watschen rinnelejä!“ (dann werde ich ihn hereinlegen!) Als es bald darauf tatsächlich klingelte, sprang er auf und sagte blitzenden Auges zu dem Jagdaufseher: „Jetzt werde ich ihnen was zeigen!“ Er holte hinter dem Ofen einen gewaltigen Ochsenziemer hervor, fuchtelte damit wild um sich und forderte den Jagdaufseher auf, mit ihm hinauszugehen. Der war sehr verärgert und glaubte, daß es ihm jetzt ans Leder gehen könne; vorsorglich spannte er beim Hinausgehen seine Büchse. Der Mann aber ging ruhigen Schrittes vor dem Gesetzeshüter her bis zu der Schlinge, in der ein Hase ängstlich zappelte. Ehe der Jägersmann seiner Entrüstung Ausdruck geben konnte, nahm der Mann den Hasen vorsichtig aus der Schlinge heraus, legte ihn sich übers Knie, gab ihm einige leichte Schläge mit dem Ochsenziemer, ließ ihn laufen und rief ihm nach: „Itsch wa di helpä, laut di ni meä hiä seiä!“ (Ich werde dir helfen, laß dich nicht mehr hier sehen!) Und zu dem Jagdaufseher gewandt sagte er: „Itsch hebb äm bloß a bitzjä uzt, nue tshümmtä ni weddä!“ (Ich habe ihn nur ein bißchen gefoppt, nun kommt er nicht wieder!) Dann fügte er noch scheinheilig hinzu: „Is datt etwa vobaudä, dat itsch dei Hausen up dis autä vo mim Kohl wädriew?“ (Ist es etwa verboten, daß ich die Hasen auf diese Art von meinem Kohl wegtreibe?) Was der verblüffte Jägersmann auf seinem Heimweg für Gedanken gehabt hat, kann sein Geheimnis bleiben. Der Mann aber wird sich gesagt haben: „Diesmal ist es noch gut gegangen, aber jetzt hat er mich auf dem Kieker. Sollte man nicht aufhören? Wegen so ein paar Hasenpfoten ins Gefängnis? Und dazu die Blamage? Wenn er so in sich gegangen ist, dürfte er seinem bösen Treiben für immer entsagt haben.“

Nicht unerwähnt möchte ich den Feldsee lassen, dessen Fischreichtum allen Waldauern zugute kam, auch den Anglern, deren es in Waldau recht viele gab. Da war der knorrige Alte, den man im Sommer wohl jeden Sonntagmorgen am Feldsee antreffen konnte. Barfuß, mit aufgekrempelten Hosen, im seichten Wasser stehend, schwang er wuchtig die Angelrute. Es kam ihm darauf an, den Haken mit dem Köder recht weit in den See, möglichst hinter das Röhricht, den Standort der größeren Fische, zu schleudern. So watete er immer tiefer ins Wasser hinein. Oft stand es ihm bis zu den Knien, und wenn er glaubte, größere Barsche vor sich zu haben, kam es ihm nicht darauf an, wie weit ihm das Wasser reichte. So unbesonnen wie beim Angeln konnte er auch in seinem sonstigen Wirkungskreis sein, wenn ihn der Zorn packte. Das bekam auch sein Ziegenbock zu spüren, als er eines Morgens in dem kleinen Gärtchen hinter dem Hause am Kohl knabberte. Er wurde dabei von dem Alten überrascht, dem „ob dieses Frevels“ gleich das Blut in den Adern kochte. Er sah sich nach einem Prügel um; dabei kam ihm seine am Hause hängende Angelrute in die Hände. Mit dieser ging er auf den Ziegenbock los. Der nahm Reißaus, der Alte fluchend hinter ihm her; sie gerieten auf frischgepflügten Acker. Darauf sank der Ziegenbock mit seinen spitzen Läufen tief ein, so daß er nicht recht vorwärts kam und der Alte ihn bald einholte. Schon hob er die

Angelrute zum Schlage, da trat er in eine Ackerfurche und fiel lang hin. Der Ziegenbock glaubte wohl, als er seinen Verfolger am Boden liegen sah, daß das Rennen zu Ende sei. Er hielt im Lauf inne, drehte sich um und meckerte den Alten an. Der aber faßte das falsch auf; er glaubte, daß der Bock sich über ihn lustig mache. Das steigerte seinen Zorn, und mit den Worten: „Itsch slau di krumm u laum!“ (Ich schlage dich krumm und lahm!) wollte er aufspringen. Aber mit schmerzverzerrtem Gesicht sank er wieder zurück. Er hatte sich einen Fuß verrenkt. Langsam erhob sich der Alte, faßte die Angelrute und zerschlug sie am nächsten Baum. Als er sich wendete, sah er jenseits der nahen Grenze seinen Nachbarn, der Zeuge des ganzen Vorfalls gewesen sein mußte. Das war dem Alten wohl peinlich. Er ging hinkend seinem Hofe zu, und der Ziegenbock folgte ihm dichtauf. Der Alte tat ihm nichts mehr. Sein Zorn war verraucht, und friedlich schritten beide durch das Tor auf den Hof.

(Fortsetzung folgt)

## Osterspaziergang in Pr. Friedland

Vom Eise befreit . . .  
Hoffentlich ist zu Ostern die Natur vom Eise befreit, damit das schöne Wort Goethes Wahrheit wird. Er hatte es für seinen Osterspaziergang im „Faust“ geprägt. — Ich hatte an den Ostersonnabenden der Jahre 1924 und 1925 im Deutschen Theater in Berlin die Faustaufführungen erleben dürfen. Eduard von Winterstein, der 1963 hochbetagt verstorben ist, war der Faustdarsteller. Von ihm besaß ich ein Bild mit Autogramm und einem Zitat aus Goethes Faust. — Dieses Andenken ist in der Heimat verblieben. —

Ostern ist in Sicht. Noch sieht es nicht so aus, als ob bis dahin Eis und Schnee geschmolzen sein würden. — Bis 1936 war ich Organist der evgl. Kirche von Pr. Friedland. Eben fand ich in der Heimatzeitung das Bild unseres verehrten Pfarrers Andreae. Nach dem Amtshandlungsplan hatte er die Frühandacht am 1. Osterfeiertag um 6 Uhr zu halten. Auch er erwähnt in seiner Festpredigt das Zitat von Goethe. Ich höre im Geist seine Worte: „Ostern, Christ ist erstanden . . . — Nach dem Gottesdienst, etwa um 7 Uhr morgens, unternahm ich meinen Osterspaziergang, dem sich oft mein Schulkamerad Arnold Seidlitz anschloß. Wir gingen zunächst zum Friedhof und suchten die Gräber unserer Lieben auf. Vom Windmühlberg, so nannten die älteren Pr. Friedländer den ersten Teil des evgl. Friedhofes, führt ein schmaler Weg bis zur Quelle im ersten Tal.

Von hier wurde das Osterwasser geholt. Auf dem Wege zum Osterwasserholen durfte man weder sprechen noch sich umsehen. Wir trafen hier eine Frau, die mit dem Osterwasser bereits auf dem Heimweg war. Sie lachte still vor sich hin. Später trafen wir sie wieder. Sie hatte erst das Osterwasser nach Hause gebracht und kehrte nun zurück, um den liegengelassenen Kannendeckel zu holen. Da sie jetzt sprechen durfte, erzählte sie uns den Vorgang. Sicherlich ist diese gute Frau auch Leserin der Heimatzeitung und wir sich an dieses kleine Erlebnis erinnern können. J. M.

\*

## Schuldverschreibungen für 10 Jahre

Verzinsung beträgt sechs Prozent

Bonn (hvp) Mit dem Beginn des Jahres 1964 ist es möglich geworden, die Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich durch Schuldverschreibungen zu erfüllen. Als Voraussetzungen hierfür gelten, daß der Entschädigungsberechtigte bzw. sein Ehegatte das 50. Lebensjahr vollendet hat, daß sein Anspruch mehr als 5 000 DM beträgt und daß die Hauptentschädigung nicht wegen des Erhalts von Kriegsschadensrente gesperrt ist. Die Schuldverschreibungen werden jährlich mit 6 Prozent verzinst und sollen nach zehn Jahren in voller Höhe zum Nennwert eingelöst werden. Sie genießen außerdem die Begünstigungen des Sparprämiengesetzes.

Allerdings hat der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt mit Mehrheit einen Antrag der Abgeordneten Kuntcher und Stiller angenommen, in dem der Präsident des Lastenausgleichsamtes gebeten wurde, alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, damit die Altersgrenze für die Erfüllung der Hauptentschädigung durch Schuldverschreibungen und Spareinlagen auf das 40. Lebensjahr herabgesetzt wird. Eine solche Änderung — so betonen Vertriebenenkreise in Bonn — wäre von großem Vorteil, weil sie „ein Schritt mehr“ auf das Ziel hin sein würde, die Geschädigten schon im jüngeren Alter in den Genuß ihrer Hauptentschädigung zu bringen.



### Mossiner Schulkinder im Jahre 1910

Endlich mal etwas über das alte Mossin: Unser Landsmann Reinhold Dittmann in Bremen 10, Am Krümmen Fleet 55 sandte dieses Schulbild ein, welches im Original sehr vergilbt ist und unter Trümmern gelegen hat. Die Familie Dittmann wohnte bis zum Jahre 1921 in Platendienst. Vier von den fünf Kindern gingen täglich von Platendienst nach Mossin zur Schule. Ldsm. Dittmann kann sich noch erinnern, daß die beiden Lehrer (links und rechts außen im Bild) Neubauer und Gappa hießen. Von den Kindern sind ihm namentlich bekannt: Pöplau; Fedtke; Notzel; Mühlenbeck; Klebow; Krämer; Giese; Döhn und Pülske. — Später zogen Dittmanns nach Wittstock/Dosse. Sie haben aber bis zum Jahre 1942 regelmäßig ihre Heimat besucht. Frl Ida Dittmann, jetzt Bremen, Werderstraße 65 schreibt: „Wenn ich von der Schule nach Hause ging an wogenden Kornfeldern und blühenden Wiesen vorbei, so war das immer für mich ein Erlebnis. Oft ging ich des Sonntags frühmorgens allein nach Schlochau; besonders schön war es im Frühling, wenn die Lerchen auf den Feldern hochstiegen und ihr Lied ins All schmetterten. Man war dann immer Gott und der Natur am nächsten.“

Wer eine Vergrößerung seines „eigenen Ichs“ gern besitzen möchte, schreibe bitte ans Kreisblatt. Dasselbe gilt auch für das Krojancker Bild.



### Krojancker Kinder zu Ostern 1906

Klasse Ib 1906 der Simultanschule in Krojanke. Obere Reihe v. links nach rechts: Frieda Stolz, Paula Glücksmann, Herta Klein, Gertrud Schallhorn, Herta Bärwald, Fanni Wind, Martha Kühn, Minna Hübner, Johanna Lehmann, Else Nothnagel, Bendit, ? Bendit,

2. Reihe: Ella Hinz, Charlotte Westphal, Grete Stolz, Gertrud Kowalski, Zakrzewski, ?, ?, Herta Pommerening, Wickert, Popa, Martha Danilewicz, Agathe Schott, ?, Leokadia Plewa,

3. Reihe: Meta Calließ, Geschw. Fethke, Marie Jasiek, Martha Scheffler, Gertrud Kuß, Grete Kallinowski, Fr. Schneider, Lehrerin, Lucie Friedrichowicz, Gertrud Hoppe, ?, Conni Gonischewski, Sophie Scheffler, ?,

4. Reihe: Agathe Wellsand, Minna Lüdtke, Martha Kerry, Gertrud Dietrich, Minna Witt, Martha Damm, Emma Marquardt, Grete Stolz, Herta Steinhardt, Bianka Bendit, Martha Bresinski, Olga Albrecht, Mize Iwanski, Erna Lüdtke, Käte Lach, Else Joop,

Das Klassenbild wurde eingesandt von Martha Scheffler in 296 Sandhorst, Wiesenstraße 4

## Adventstreffen in Oberhausen

(Bericht verspätet eingetroffen)

Etwa 150 Flatower und Schlochauer Heimatfreunde hatten sich zu der traditionellen Adventsfeier in den Bahnhofsgaststätten eingefunden. Einige Stunden davor hatte die neue Jugendarbeitsgruppe Schlochau zu einer Jugendbegegnung in einem anderen Teile des Hauses getagt. — Heimatkreisbearbeiter E. Furbach ergriff nach einer Begrüßung der Anwesenden durch Fräulein Gertrud Mogk das Wort, um über die Aufgaben des Jahres 1964 zu sprechen, um für Verständnis und Mithilfe zu werben und um aufzurütteln. Seine Ausführungen gipfelten in dem Wunsche, daß unsere jungen Heimatfreunde bereit sein möchten, unsere Sorge um die verlorene Heimat zu teilen und alle ungelösten Probleme, die erst eine wirkliche Befriedung der Welt gewährleisten könnten, mit in ihre Verantwortung zu nehmen und an ihrer schrittweisen Lösung überzeugend mit friedlichen Mitteln mitzuarbeiten.

Es begann dann unsere Advents-Feierstunde, wie sie uns durch unseren unvergessenen Herrn Lehrer Teske mit verschiedenen Variationen für ihre Gestaltung geschenkt worden ist. Unsere Jugendarbeitsgruppe hatte sich tatkräftig in ihre Gestaltung geteilt. — Nach kurzer Pause brachten Georg Henke, Hartmut Furbach und Horst Liebich mit Edeltraud Schnaase das Laienspiel „September 1961“ zur Aufführung, dessen Inhalt jeden der Zuhörer wohl ganz persönlich anrührte und beein-

druckte. Dieses erste Auftreten der Jugendarbeitsgruppe war ein sehr ermutigender Anfang, zumal wenn man bedenkt, daß die Beteiligten weit voneinander leben und ihre Freizeit dafür hergaben, um sicher und auswendig die langen Texte zu sprechen. Ihre Aufführung war eine begrüßenswerte Bereicherung unseres Programms. Herzlichen Dank auch an dieser Stelle allen Beteiligten!

Mit der Vorführung interessanter Dias nach Fotos, welche Dortmunder Heimatfreunde anlässlich einer Sommerreise im Kreise Schlochau aufgenommen hatten, endete der offizielle Teil unseres Programms. Es muß nur noch berichtet werden, daß sich etwa 20 junge Heimatfreunde zusammenfanden und sich bis zum Abschluß auch nicht wieder trennten. Ich meine, daß das erste „Auftreten“ unserer Jugendarbeitsgruppe ein guter Start war.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt Gertrud Mogk, Essen

Alles für die April-Ausgabe zur Veröffentlichung Bestimmte muß bis zum 5. April beim Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45 eingetroffen sein. Um Beachtung dieses allerletzten Termins wird dringend gebeten.

## Hammerstein      Erinnerungen an eine kleine Stadt von . . . in      (16)

Du hast mich nun, lieber Leser, getreulich auf den Wanderungen durch das Märchenland der Vergangenheit begleitet und wirst jetzt wahrscheinlich resigniert und wehmütig sagen: „Na ja, aber die Heimat ist doch für uns verloren, alles war einmal!“ — Du magst recht haben. In ihrer greifbaren Gestalt und Wirklichkeit ist sie für uns in fast unerreichte Fernen gerückt, und hätten wir, wie einige wenige Glückliche, die Möglichkeit, für kurze Zeit dort verweilen zu können, so würden wir uns kaum wieder zurechtfinden. Alles hat sich verändert, und der Klang der Sprache fremder Menschen würde uns wie etwas Drohendes und Unverständliches erschrecken.

Aber ist die Heimat wirklich tot? Hat sie nicht doch in unsern Herzen ihren unverrückbaren Platz wie etwas ganz Kostbares behalten? Strahlt nicht ihr Bild in den reinsten Farben durch das Dunkel unserer Träume? Und wie oft stand sie in Gestalt des großen Heimwehs neben uns, als wir nach all den Jahren der harten Entbehrungen und des Enttäuschtseins wieder ein Dach über dem Kopf hatten und vor leidlich gefüllten Tellern und Schüsseln saßen. Sie lauschte mit uns dem Knistern des ersten Feuers im eigenen mühsam erworbenen Herd und sie sah mit uns den weißen ostwärts ziehenden Wolkenballen nach, wenn wir uns im Urlaub am Ostseestrand faul und sonnengebräunt räkelten. Aber sie war auch da, als wir uns zu den ersten Zusammenkünften mit unsern Landsleuten einfanden oder die sterblichen Reste eines lieben verstorbenen Angehörigen in fremde Erde betten mußten. So lebt sie mit uns, als ein Stück unseres eigenen Wesens. Sie kann auch Trost spenden und Hoffnung wecken, wenn es in und um uns dunkel ist. —

\*

Es war ein sonniger August-Nachmittag in Munsterlager. Der Ruch der blühenden Heide wehte auch in diesem Jahr 1945 über den Sandteppich der Landschaft und drang über die Stacheldrahtzäune des Lagers hinweg zu den überfüllten Baracken, in denen die Überreste der einstigen großen deutschen Wehrmacht auf ihre Entlassung warteten. Niemand wußte oder konnte sich ausmalen, wie das neue Leben aussehen würde, in dem wir nach der Entlassung einen neuen Anfang machen sollten. Der Weg zum Osten in unsere Heimat zurück war uns versperrt, nichts wußten wir über das Schicksal unserer Angehörigen. Immer wieder versuchte man vor den Baracken einen Freund oder Bekannten ausfindig zu machen, aber sooft man auch suchte, man fand nur Bayern und Ostpreußen, Schlesier und Rheinländer, aber keinen „Grenzmärker“!

Auf den flachen Dächern unserer Unterkünfte hatten wir uns unsere Plätze zum Sonnen ausgesucht, Sonne war der einzige Luxus, den wir uns leisten konnten, denn alles war knapp bemessen, Kalorien und Informationen. — In mein Dösen hinein vernahm ich plötzlich Wortfetzen eines kleinen Tauschgeschäftes, das am Giebelende der Baracke vollzogen wurde. Es waren nur wenige belanglose Worte . . . „prima Sorte“ . . . „ist direkt verschenkt“ . . . „zu billig“ . . . Mit einem Satz war ich aufgesprungen, es ging nicht um die Worte als solche, sondern um die Stimme, um den Menschen, dem sie gehörte. Diese Stimme gab es doch nur einmal, . . . oder sollte mich eine Halluzination narren? . . . ich mußte wissen, ob ich mich getäuscht hatte, eine Stimme, die man jahrelang neben sich bei allen jugendlichen Spielen und Streichen vernommen hat, vergißt man doch nicht so schnell.

Mit einem Satz sprang ich vom niedrigen Dach mitten zwischen die beiden „Handelsleute“, die erschrocken zur Seite wichen. Ja, und dann schüttelte ich dem einen von ihnen kräftig die Hand, er war es wirklich, „K. K.-Schrecken der Schloßstraße“. Er sah noch genau so aus, wie ich ihn immer in Erinnerung gehabt hatte, unersetzlich mit wasserhellen listigen Augen und den spärlichen weißblonden Haarstoppeln auf dem runden Kopf. Es ist überflüssig zu erwähnen, daß aus seinem geplanten Bohnenkaffeeesgeschäft an diesem Tage nichts mehr wurde, wir hatten bis zum späten Abend nur zu erzählen, zu fragen und Erinnerungen auszutauschen und waren glücklich, daß einer im andern unerwartet ein Stückchen Heimat wiedergefunden hatte. Von diesem Tage an aber weiß ich auch, daß man einen waschechten Hammersteiner, der mit Zahnewasser getauft ist, getrost in einer Wüste aussetzen kann, er wird nicht zugrunde gehen! —

\*

Was aber bleibt uns Älteren in dieser turbulenten und wechsellvollen Zeit zu tun übrig? Sollen wir unser politisches derzeitiges Los als gegeben und unveränderlich hinnehmen? Es ist wohl müßig, rosarote Pläne zu schmieden, aber eines kön-

nen und müssen wir bewerkstelligen: Die Liebe zur Heimat und das Heimweh wie eine kostbare Flamme in unsern Herzen wachhalten, damit wir es unsern Kindern und Kindes-Kindern weitergeben können für den Tag der Heimkehr, als Verpflichtung und Vermächtnis.

### HAMMERSTEIN

Heut' will ich, Freund, zurück noch denken  
An Heimatland und Jugendzeit.  
Das ist ein glückhaft' Sichbeschenken  
Mit dem, was ferne liegt — so weit.

Ich sehe unser stilles Städtchen  
Mit Häusern, Fluß und Waldesgrün,  
Die Knaben und die lieben Mädchen:  
Dort will ich heut' mit Dir hinzieh'n.

Das Bähnlein schleicht durch stille Heide,  
Vorbei am Sand und Hüttlein klein.  
Und bald sind Du und ich — wir beide,  
Wie einstens — wieder mal daheim.

Wir gehen durch die engen Gassen,  
Betrachten still ein jedes Haus  
Und können staunend es kaum fassen:  
Ein jedes sieht wie einstens aus.

Dort steh'n die Kirchen vor den Augen.  
Wir lauschen still dem Glockenton.  
Und in uns lebt als fester Glaube:  
Wir sind der Heimat treuer Sohn.

Die alte Schule seh' ich stehen,  
Die uns'rer Weisheit Quelle war.  
Heut' muß man in die and're gehen.  
Das Leben ist doch wandelbar.

Da glänzet silberhell die Zahne,  
Ihr Wasser war uns Lebensquell.  
Ich lebe heut' noch in dem Wahne:  
Drin locken Nixen, lachend hell.

Vom alten Schloß lenk' ich die Schritte  
Zum stillen Friedhof sinnend hin.  
An manchem Grab geht meine Bitte  
Zu dem, der Ruhe fand darin.

Zum Birkenwäldchen laß uns eilen,  
Dort einte oft uns Spiel und Tanz.  
Beim frohen Trunk laß uns verweilen  
Im fernen schönen Jugendglanz.

So haben wir, wie einst, gesehen  
Der lieben Heimat trauten Raum.  
Doch heißt es nun — ins Leben gehen! —  
Es war — ein — sel'ger — Weihnachtstraum!

Heimatliche Grüße Euer

Bruno Wiesemann  
Rostock, Paulstr. 19



Am Neuhofer See im Kreise Schlochau

# Wie entstand der Grenzbahnhof Firchau ?

(1. Fortsetzung aus der Januarausgabe und Schluß)  
Von Erwin Dahlke, Bentheim/Hann., Am Böckler 16

Es wäre noch zu erwähnen, daß dem Grenzbahnhof Firchau als Dienststellenleiter beim Zollamt ein Amtmann vorstand und daß die Güterabfertigung mit einem Oberinspektor als leitendem Beamten besetzt war. Während der Aufbaujahre hatten wir zwei Bahnmeister, Herrn Bethke und Herrn Fischer. In den späteren Jahren übernahm Landsmann Wegner die Leitung der Bahnmeisterei. Nach Fertigstellung der Dienstwohnungen und dem darauf folgenden Einzug der Beamtenfamilien, die z. B. aus Stettin, Hamburg, Bremen, Berlin und aus anderen Großstädten hierher versetzt worden waren, war es für diese natürlich nicht leicht, mit der ausgesprochen bäuerlichen Bevölkerung sofort Kontakt zu gewinnen. Viele kannten wohl die Tiere im Zoo besser als unsere Haustiere. Man trug auch schon damals in den Städten Schuhe mit hohen Absätzen, die aber für unsere Verhältnisse weniger geeignet waren; daß man sich auf dem Lande besonders viel im Dialekt unterhielt, was die „Neubürger“ garnicht verstehen konnten, ist uns bekannt. Es blieb daher nicht aus, daß dies alles das gegenseitige Verstehen erschweren mußte. Aber wie das nun mal im Leben ist: das Sichverstehen und Aufeinandereinspielen geht bei den Männern bekanntlich viel schneller als bei den Frauen und zuletzt ist alles zu einer Selbstverständlichkeit geworden und das Trennende ist der Vergessenheit anheimgefallen.

Nicht alle hatten aber städtisches Blut in den Adern, es befanden sich auch solche unter ihnen, die ihre bäuerliche Herkunft nicht verleugnen konnten. Sie kennen das alles und haben es nach der Vertreibung auch zu spüren bekommen, auch, wie man zusammenwachsen kann. Ich möchte hier keineswegs unsere damaligen Neubürger beleidigend ansprechen, auch habe ich heute noch mehr Verständnis für ihre damalige Lage. Sie waren wie gesagt zumeist Großstädter. Hier in Firchau fehlte ihnen die vertraute Umwelt, es fehlte das Kino, das Theater und sonstige Annehmlichkeiten, die eine Stadt bieten kann. Sicherlich werden sich viele, die zu uns gekommen waren, bei uns wohlgeföhlt haben. Wie uns wird es Ihnen auch durch die Vertreibung ergangen sein: sie verloren ihre zweite Heimat und werden wehmütig an Vergangenes denken. Sicherlich werden sie nun nicht schlecht über unser und ihr Firchau denken, sollten sie die Zeilen lesen.

Wenn es noch Worte der persönlichen Würdigung bedarf, so sei an dieser Stelle wenigstens zweier Männer gedacht, die in selbstloser Weise als Bürgermeister der Gemeinden Firchau und Groß Jenznick sich aufopferungsvoll der Belange angenommen haben: Landsmann Alois Wollschläger und Landsmann Joh. Konitzer. Ihnen sollte nicht zuletzt für ihre Mühe und Arbeit, für ihren Einsatz und für ihre Hilfsbereitschaft gedankt werden. Ein großes Aufgabenfeld war ihnen beschieden; sie haben zu aller Zufriedenheit die Probleme zu lösen versucht, und auch gelöst. Wer in Firchau damals einmal Station zwischen einem geteilten Deutschland gemacht hat, dürfte sich nur anerkennend über das Geleistete aussprechen.

In einem späteren Bericht hoffe ich etwas über den Blumenfelder See und seine Badefreuden berichten zu können. Ein Heinrich Zille müßte man sein, und auch die verlorenen Fotos sollten zur Verfügung stehen. Es gäbe genug zu berichten.

## Neuer Kapitularvikar der Freien Prälatur

Msr. Wilhelm Volkmann, Konsistorialrat der Freien Prälatur Schneidemühl, ist zum neuen Kapitularvikar der Freien Prälatur Schneidemühl gewählt worden. Er tritt damit die Nachfolge des am 30. Januar 1964 verstorbenen Kapitularvikars Ludwig Polzin an. Die Freie Prälatur Schneidemühl umfaßt bekanntlich die Restgebiete des Erzbistums Gnesen-Posen und des Bistums Kulm. Diese Gebiete, die vorläufig unter polnischer Verwaltung stehen, werden z. Zt. von dem Apostolischen Administrator in Landsberg an der Warthe verwaltet, da die Jurisdiktion des rechtmäßigen Nachfolgers ruht.

Msr. Volkmann war von 1931 bis zum Kriegsende Caritasdirektor in Schneidemühl. Nach seiner Vertreibung wirkte er in gleicher Tätigkeit in Münster/Westf. in Verbindung mit der Diözesanflüchtlingsseelsorge und der Diözesanblindenseelsorge. In den letzten Jahren hat er sich darüber hinaus besonders der seelsorglichen Betreuung der Gastarbeiter angenommen.

## Wußten Sie schon ... (11)

... daß bei Pagelkauer m ü h l (am Ziethener See) in den zwanziger Jahren ein gotisches Reitergrab aufgedeckt wurde? Außer Bronzebeschlägen am Lederzeug fand sich in der Armebeuge des Reiters eine schön ziselierter Bronzeschüssel — die später —, nach einer abenteuerlichen Odyssee in unserm Kreismuseum eine Heimstatt fand. Sie war am Grabungsort gestohlen und einige Zeit später an einen reichen Berliner Fettviehhändler verschachtet worden. Da Bodenfunde aber nach dem Ausgrabungsgesetz Staatseigentum sind, wurde dem Geldprotz sein „Souvenir“, nachdem der Handel ruchbar geworden war, wieder abgejagt. Amtsvorsteher Streitz in Barkenfelde ließ als Polizeibehörde die Straße nach Berlin für Autos sperren und veranlaßte den unrechtmäßigen Besitzer zur Herausgabe des Fundes.

... daß sich die heimische Imkerei früher überwiegend auf Waldbienenzucht erstreckte? — Die Bienenwohnungen (ausgehöhlte Baumstämme) — hießen Beuten (Büten), die Imker: Beutner oder Bütner und die Baumstämme: „Stöcke“. Diese Bezeichnung wurde später auch auf die Strohkörbe übertragen. Die Beutner hatten sich zu einer besonderen Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, der Beutnerbrüderschaft, die eine eigene Gerichtsbarkeit besaß und zur Führung eines Siegels berechtigt war. Der „Aeltermann“ hatte seinen Sitz in Gemel, wo auch die Beutnergesetze ausgearbeitet wurden, die für ganz Westpreußen verbindlich waren.

... daß 1929 in Kramsk auf dem Grundstück des Bauern Fuchs (Bischofswalder Straße) ein vorgeschichtlicher Steinkranz von etwa 20 m Durchmesser freigelegt wurde? Die Anlage hat ehemals kultischen wie auch astronomischen Zwecken gedient. Der hervorspringende Nordstein wies eine Rinne auf, die mit erstaunlicher Genauigkeit den mathematischen Nordpol anzeigte.

... daß in den Dörfern Eickfier und Penkuhl bis nach dem 1. Weltkrieg als Heimgewerbe größeren Umfanges das Spießreiben und Kiepenzäunen ausgeübt wurde? „Spieß“ waren kleine Brettchen, die vom Dachdecker unter die aneinanderstoßenden Dachpfannen geschoben wurden. „Kiepen“ waren Futterschwingen oder auch Kartoffelkörbe, die aus langen gespaltenen Kiefernwurzeln geflochten wurden. — Eickfier war übrigens der einzige Ort im Kreise Schlochau, wo sich bis in unsere Zeit Volkstrachten erhalten hatten.

L. Gerschke

(Wird fortgesetzt)

## An alle Stegerser!

Unser Treffen findet auch in diesem Jahre wie immer am 1. Sonntag im Mai (3. 5.) im Lokale „Reingold“, Leverkusen, Hauptstraße 159, bei unserem Prechlauer Landsmann Willi Redmann, ab 10.00 Uhr statt.

Bis zum Wiedersehen Euer Bruno Ewert, 509 Leverkusen, Grüner Weg 60, Telefon 5 24 55

## An unsere Postbezieher!

Zwischen dem 15. und 20. März zieht die Post das Bezugsgeld für das 2. Vierteljahr (Januar bis Juni 1964) ein. Landsleute, die von dem Beamten nicht zu Hause angetroffen worden sind, werden gebeten, den Betrag bis zum 20. März am Postschalter einzuzahlen oder aber dem Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 45 durch eine Postkarte mitzuteilen, daß die Gebühr nicht bezahlt werden konnte. In diesem Falle erfolgt dann die Zustellung ab Postort Bonn.

## Die Seite der Heimattreffen

### Schlochauer Jugendtreffen vom 30. 4. bis 3. 5. 1964 auf der Katlenburg, Kreis Northeim

Wie angekündigt, findet auch in diesem Jahr ein Treffen der Schlochauer Jugend statt.

Die Begegnung mit Führungskräften der Jugend des Patenkreises (4 Jugendgruppen) wird im Vordergrund unserer Veranstaltung stehen.

#### Notwendige Hinweise:

Die **Kosten** (Hin- und Rückfahrt, Unterkunft, Verpflegung, Busfahrt zur Zonengrenze) werden zum größten Teil aus Förderungsmitteln getragen. Die Jugendlichen beteiligen sich lediglich mit einem Beitrag von 20,— DM je Teilnehmer.  
**Anmeldeschluß: 5. April 1964.**

Die **Anmeldung** wird nach folgendem Muster erbeten:

An den  
Heimatkreisbearbeiter Herrn E. Furbach  
2381 Fahrdorf b. Schleswig.

Ich melde mich zum Schlochauer Jugendtreffen vom 30. 4 bis 3. 5. 1964 verbindlich an.

Ich fahre mit der Bundesbahn ab Station . . . . . (oder:)  
Ich komme mit Pkw und habe . . . . . Plätze frei.

Bettzeug (Bezug und Laken oder Schlafsack) bringe ich mit.  
Zuname (Druckbuchst.) . . . . . Vorname: . . . . .  
Beruf . . . . . Alter . . . . . Jahre  
genaue Anschrift (mit Postleitzahl): . . . . .  
Unterschrift: . . . . .

Jugendliche, die mit der Bundesbahn anreisen, sollen sich nach Möglichkeit zwecks Kostenverbilligung zu einem Sammeltransport zusammenschließen. Bei rechtzeitiger Anmeldung erhalten sie Nachricht über Abfahrtsbahnhof und -zeit, Reiseleiter usw.

Mehrkosten durch verspätete Anmeldung, die den Anschluß an eine gemeinschaftliche Fahrt nicht mehr ermöglichen, muß der Einzelne leider selbst tragen. — Bei der Anmeldung können Schüler zwecks Erlangung von Urlaub eine Bescheinigung anfordern, daß es sich um einen Jugendlehrgang handelt, der nach den Bestimmungen des Bundesjugendplans gefördert wird.

#### Auszug aus dem Programm:

##### Donnerstag, 30. 4. 1964:

Anreise — „Wir lernen uns kennen“ — Filmvortrag

##### Freitag, 1. 5. 1964:

vormittags:

Heimatkunde, Dias, Aussprache

nachmittags:

Rundgang um die Katlenburg — Behandlung ostdeutscher Probleme durch Mitglieder unserer Jugendarbeitsgruppe vor Vertretern von Jugendorganisationen des Patenkreises — Diskussion

nach dem Abendessen:

Gespräch — Lieder — Laienspiel

##### Sonntag, 2. 5. 1964:

Gemeinsame Busfahrt über Durchgangslager Friedland, Zonengrenze b. Hohegeiß, Harz, Goslar, Sösetalsperre

nach der Rückkehr:

Ostpolitischer Vortrag mit Aussprache

nach dem Abendessen:

Geselliger Abend mit Jugendgruppen des Patenkreises

##### Sonntag, 3. 5. 1964:

vormittags:

Referat über die Probleme des Grenzkreises Northeim — Schlußansprachen

nachmittags:

Verabschiedung der Teilnehmer — Rückreise

Wir freuen uns auf das Wiedersehen auf der Katlenburg!

Der Heimatkreisbearbeiter      Der Heimatkreis-Jugendausschuß

## 2. Treffen der Heinrichswalder

Wir treffen uns am 1. Mai 1964, 13.00 Uhr wieder in Bonn, Brassertufer 1 in der Gaststätte „Rheinlust“. Das vom letzten Treffen her bekannte Lokal liegt zwischen John-F.-Kennedy-Brücke und Anlegestelle der Köln-Düsseldorfer Rheindampfer. Zufahrt von der Hundgasse-Rheingasse aus. Übernachtungsmöglichkeiten sind im Lokal vorhanden. Anmeldungen werden bis zum 15. April an Lds. Stefan Rutz, 532, Bad Godesberg, Denglerstraße 3 erbeten.

## Ortsverband Lübeck

Am Sonnabend, dem 11. April 1964 feiern die ehemaligen Grenzmarkkreise in der Pommerschen Landsmannschaft im „Haus Deutscher Osten“, Lübeck, Huxtertorallee ihr

### FRÜHLINGSFEST

Saalöffnung: 18.00 Uhr      Beginn: 19.00 Uhr

Da wir in diesem Jahr selbst kein Vergnügen veranstalten wollen, bitten wir alle Landsleute aus den Kreisen Schlochau und Flatow aus der näheren und weiteren Umgebung von Lübeck und auch aus dem Hamburger Raum, sich vollzählig einzufinden und mit uns ein paar frohe Stunden bei Tanz und heiteren Darbietungen zuzubringen. Auf diese Weise wollen wir zum Ausdruck bringen, daß wir eine große Familie sind, die wohl weit verstreut wohnt, aber doch zusammengehört.

In diesem Sinne auf Wiedersehen am 11. April 1964!

Für den Vorstand: I. V. Paul Strauß

## Hamburger Heimatkreisgruppe Schlochau-Flatow

Den für den 8. 8. 1964 geplanten Termin für unser Wiedersehenstreffen und die 100-Jahrfeier des Lehrerseminars Pr. Friedland müssen wir auf

**Sonnabend, 15. August 1964**

verlegen, da wir erst für diesen Tag die sehr schönen Räume im „HAUS DES SPORTS“ bekommen konnten.

Das „Haus des Sports“ liegt zentral in Hamburg 6, Schäferkampsallee 1 gegenüber dem U-Bahnhof Schlump, 5 Minuten vom S-Bahnhof Sternschanze, Haltestelle der Buslinien 34 und 55.

Parkgelegenheit ist ausreichend vorhanden.

Übernachtungsmöglichkeit im Hause. Anmeldungen direkt an: „Hotel im Haus des Sports“.

Die Saalräume stehen uns von 12 — 24 Uhr zur Verfügung, das Restaurant ist den ganzen Tag geöffnet.

Wir haben also viel Platz und viel Zeit, darum:

„Einer schreibt's dem andern zu:

Ich fahr' hin, komm auch Du!“

Weitere Nachrichten folgen im nächsten Kreisblatt!

Dennin      Rost      Roeske.

\*

## Glückwünsche auch für Bundeskanzler Erhard!

Als ständiger Leser des Kreisblattes möchte ich mit einigen Ausführungen zur Ausgestaltung der nächsten Ausgabe beitragen.

Ich habe es begrüßt, daß unsere Heimatzeitung in der Ausgabe vom Januar 1964 dazu übergegangen ist, unsern Politikern, die hervorragendes geleistet haben, Dank und Anerkennung auszusprechen. Gerade wir Heimatvertriebene, nachdem wir alles verloren und inzwischen vielfach alles bis auf unsere liebe Heimat wiedererlangt haben, sind ganz besonders zu Dank verpflichtet. So bringt unser Heimatblatt auf Seite 1980 einen Nachruf für den verstorbenen Vorsitzenden der SPD, Erich Ollenhauer, der in der gesamtdeutschen Politik einen namhaften Beitrag geleistet hat. Auf derselben Seite sind Dank und Glückwünsche an den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, zu seinem 50. Geburtstag gerichtet. Leider vermisste ich in der Ausgabe vom 22. Februar einige Zeilen der Anerkennung, zumindest einen Glückwunsch an unseren ehemaligen Wirtschaftsminister und jetzigen Bundeskanzler Ludwig Erhard, der Anfang Februar auch Geburtstag hatte. — Wir müssen doch zugeben, daß er während seiner 14-jährigen Amtszeit ganz Außerordentliches geleistet hat. Es ist doch Ludwig Erhard hauptsächlich zuzuschreiben daß wir Heimatvertriebene wieder festen Boden unter den Füßen haben. — Wer denkt heute noch an die Zeit zurück, wo wir stundenlang an den Bezugsscheinstellen stehen mußten und glücklich waren, wenn wir ein Paar Strümpfe oder einen Kochtopf „ergattern“ konnten. Wenn heute wieder alles da ist, so wollen wir uns doch nicht einbilden, daß es ein Zufall ist.

Es ist nicht nötig, sich diese traurigen Erinnerungen zurück ins Gedächtnis zu rufen; denn wir haben es alle erlebt, einer mehr, der andere weniger davon betroffen. Wenn wir gerecht sein wollen, so müssen wir wohl zugeben, daß unser Wohlstand mit ein Verdienst unseres Bundeskanzlers und früheren Wirtschaftsministers Ludwig Erhard ist. Somit halte ich es für angebracht, wenn unsere Heimatzeitung auch diesem Manne ein paar Zeilen der Anerkennung widmet. Unsere Anerkennung soll sein Lohn und gleichzeitig auch sein Geburtstagsgeschenk sein. — Wir wollen doch nicht, daß das Sprichwort auf uns angewandt werden kann:

„Undank ist der Welt Lohn.“

Mit heimatlichen Grüßen Th. Rutzki, Lübeck

## Konfirmationen

Am 15. März werden konfirmiert:

Helga Wieschen, 5 Köln-Flittard, Hufelandstr. 69 (Ingenieur Hermann Wieschen und Frau Anni Lieselotte, geb. Troschke aus Pr. Friedland)

Regine Bleck, 402 Mettmann, Saarstr. 22 (Willy Bleck und Frau Anna, geb. Dumsclaff aus Landeck, Mühlenstr. 6).

Jutta und Renate Wobig, 221 Itzehoe (Holst.), Twietbergstr. 49 (Paul Wobig und Frau Ursula, geb. Hoffmann aus Flatow, Wilhelmstr. 27/a)

Siegfried Kaun, 2067 Reinfeld (Holst.), Ostlandring 18 (Richard Kaun (†) und Frau Irma, geb. Kietzmann aus Schlochau-Kaldau)

Norbert Julius Mutz, 7951, Fischbach, Kr. Biberach/Riss (Albert Mutz und Frau Gertrud, geb. Tkaczik, aus Quaks und Stegers, Kr. Schlochau)

Nikolaus Fischer, 2056 Glinde/Hamburg, Holstenkamp Nr. 10/c (Otto Fischer und Frau Hildegard, geb. Affeldt aus Lugetal, Kr. Flatow)

Am 22. März (Palmsonntag) werden konfirmiert:

Roswitha Gennrich, 671 Frankenthal (Pfalz), Kleiststraße 8 (Heinz Gennrich und Frau aus Neuhoof und Kiel)

Peter Klaus, 4 Düsseldorf-Eller, Am Kleinfurst 125 (Rudolf Lohrenz und Frau Gerda, geb. Kobold aus Flatow, Kujaner Chaussee 1)

Am 5. April wird konfirmiert:

Rüdiger Koch, 317 Gifhorn, Herzog-Ernst-August-Str. 13 (Heinz Koch und Frau Edith, geb. Kröning aus Flatow)

### Geburtstage Kreis Schlochau

- 90 Jahre alt wurde am 2. März Frau Luise Hahlweg, geb. Panknin aus Damnitz. Sie wohnt jetzt in Gramzow, Kr. Prenzlau.
- 90 Jahre alt wird am 31. März Ldsm. Albert Fedtke aus Barkenfelde. Er ist geistig und körperlich noch sehr rege und liest ohne Brille. Seinen Geburtstag begeht er mit Kindern und Enkeln bei seiner jüngsten Tochter im eigenen Hause in 5291, Böswipper über Wipperfürth.
- 90 Jahre alt wird am 1. April der Postbetriebs-Assistent i. R. Josef Jahns aus Schlochau, Langestr. Jetzt: Kottengrün über Auerbach/Vogtland (das ist sowj. bes. Zone).

### 88. Geburtstag

Am 19. Februar 1964 konnte Frau Berta Kant aus Baldenburg, Neustettiner Str. 96/a im Kreise ihrer Familie (sie ist Mutter, Großmutter, Schwieger- und Urgroßmutter) ihren 88. Geburtstag begehen. Rüstig und wohllauf, grüßt sie mit diesem Foto alle Baldenburger aus der teuren Heimat. Jetzt wohnt Frau Kant bei ihrer Tochter, Frau Anna Paetzke in 2 Hamburg 48, Grusonstr., Parzelle 58



- 85 Jahre alt wird am 28. März der Bauer Paul Schlaak aus Schlochau-Kaldau. Nach seinem Schlaganfall im Sommer 1963 wieder etwas erholt, grüßt er alle Verwandten und Bekannten aus Schlochau und Umg. Jetzt: 5159, Balkhausen, Kreuzbachweg 12.
- 84 Jahre alt wird am 1. April der frühere Mühlenbesitzer Theodor von Smigelsky aus Förstenau. Er grüßt alle seine Freunde und Bekannten aus der Heimat und wünscht ihnen, sie mögen ein frohes, gesundes und friedliches Osterfest erleben. Jetzt: 4051, Korschebroich, Blankstr. 53.
- 84 Jahre alt wird am 25. März Ldsm. Otto Flatau, geb in Schlochau, Lange Straße 2. Jetzt: 6905, Schriesheim a. d. Bergstraße, Kreisaltersheim.
- 82 Jahre alt wird am 29. März Frau Luise Jaek aus Pr. Friedland, Schulstr. 6. Jetzt: 2447 Heiligenhafen (Holst.), Markt Nr. 6. Sie ist gesund und munter.
- 81 Jahre alt wurde am 6. März bei guter Gesundheit Ldsm. Karl Warnke aus Damerau. Allen Freunden und Bekannten sendet er herzliche Ostergrüße. Jetzt: 447, Meppen/Ems, Hüttenstraße 12.

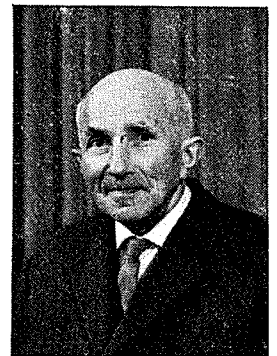
- 81 Jahre alt wurde am 8. März Frau Anna Mutz, geb. Flemming aus Flötenstein, Flemmingsort. Jetzt: 303, Walsrode, Quintusstraße 31.
- 80 Jahre alt wird am 4. April Frau Johanna Bauchmann, geb. Suckau aus Gotzkau, Kr. Schlochau. Sie wohnt bei ihrem Sohn Erwin und der Schwiegertochter Ilse in 3054, Rodenberg (Deister), Domäne.
- 80 Jahre alt wird am 24. März der Postbarte i. R. Johann Goltz aus Schlochau, Konitzer Straße 40. Allen Bekannten herzliche Grüße aus: 28, Bremen 2, Uelzener Str. 5.
- 80 Jahre alt wird am 13. April der Schuhmachermeister Bernhard Buchholz aus Schlochau, Konitzer Str. Allen Verwandten und Bekannten sendet er herzliche Grüße aus: 23, Kiel-Hassee, Hagebuttenstraße 28.
- 80 Jahre alt wird am 18. April Frau Horn, geb. Vietzke, aus Schlochau. Jetzt: 4903 Schötmar (Lippe), Kirchweg 14.

### 80. Geburtstag

Böttchermeister Fritz Wilke aus Baldenburg, Bublitzer Str. 59. Jetzt: 452 Melle i./Hann., Saarlandstr 28 bei seiner Tochter Erika, freut sich, am 29. März 1964 seinen

80. Geburtstag

feiern zu können. Recht herzliche Grüße an alle Bekannten aus der Heimat!



- 79 Jahre alt wurde am 14. März Frau Franziska Wrobbel, geb. Rook aus Schlochau-Buschwinkel, jetzt: 2082, Uetersen (Holstein), Kleine Twiete 28/a, Rentnersiedlung.
- 78 Jahre alt wurde am 23. Februar Frau Ida Bethke, geb. Herr aus Steinborn. Jetzt: 1, Berlin 61, Schleiermacherstr. 14.
- 77 Jahre alt wird am 15. April Ldsm. Ministerialdirektor i. R. Dr. Zierold-Pritsch aus Zieroldshagen (Konarschin), Kr. Schlochau. Jetzt: 53 Bonn, Schedestr. 4.
- 76 Jahre alt wird am 19. März Ldsm. Peter Hoppe aus Christfelde, während seine Ehefrau am 22. Februar 74 Jahre alt wurde. Beide grüßen alle ihre Verwandten und Bekannten aus Christfelde und Barkenfelde. Jetzt: 405, Mönchengladbach, Hofstraße 111/a.
- 75 Jahre alt wird am 22. März Frau Eva Hoppe aus Christfelde. Sie wohnt bei ihrem Bruder in Berlin 21, Zinzendorfstraße 4/I. und grüßt von dort alle Bekannten und Heimatfreunde.
- 75 Jahre alt wird am 24. März Frau Anna Semrau aus Schlochau-Abb. Annahof. Jetzt: 4905 Spenge über Herford, Am Siek 27. Allen Verwandten und Bekannten aus Schlochau wünscht sie ein gnadenreiches und frohes Osterfest.
- 71 Jahre alt wurde am 27. Februar Frau Emma Kroll, geb. Schilling aus Peterswalde. Jetzt: 2301, Felde. Zur Zeit befindet sie sich bei ihrer Tochter, Frau Böttger, in 235 Neumünster, Sudetenlandstr. 17/f.

### 70. Geburtstag

Frau Luise Dittmann aus Hammerstein, Bahnhofstr. 1, jetzt: 2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Ilmenauweg 16, freut sich, am 10 März 1964 ihren

70. Geburtstag

feiern zu können. Herzliche Grüße sendet sie allen Bekannten und Verwandten aus der Heimat.



- 63 Jahre alt wird am 22. März Frau Elsa Fethke, geb. Schilling aus Peterswalde. Sie wohnt jetzt in 23, Felde über Kiel.





### Zwei verdienten Baldenburgern zum Gruß!

Georg Dittmar und Max Baumann vollenden im März ihr 75. Lebensjahr. Das Foto wurde anlässlich des 70. Geburtstages von Max Baumann aufgenommen. Es zeigt ihn mit seiner Ehefrau und der Familie Max Ortman.

Nach altem Brauch setzt man Männern, die sich um die Heimat verdient gemacht haben, ein Denkmal. So sei hier besonders Georg Dittmars zu seinem 75. Geburtstag am 19. März gedacht. Er war einer der letzten Volksstürmer, der erst dann die Heimat aufgab, als die Russen bereits seine Vaterstadt besetzt hatten.

Gleich nach dem Zusammenbruch 1945 hat er mit dem inzwischen verstorbenen Landsmann Karl Dahms keine Mühe gescheut, um die Verbindung unter unseren Landsleuten zu pflegen. So haben beide u. a. allein 500 Adressen vermittelt. In den folgenden Jahren hat Georg Dittmar die beliebten Baldenburger Heimattreffen in Berlin arrangiert, auf denen sich stets 300 bis 400 Landsleute wiedersehen konnten. Auch in diesem Jahre freuen wir uns jetzt bereits auf das Treffen im Juli in Berlin.

Eines weiteren Baldenburgers sei gleichzeitig hier gedacht. Max Baumann, der nach vollendeter Lehre in der Stadtverwaltung unserer Heimat sich durch Fleiß und Wissen bis in die ersten Reihen hervorgekämpft hat. Seine ruhige, besonnene Art verschaffte ihm überall viel Sympathie. Nach beendeter Militärzeit, 1. Weltkrieg und geglückter Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft nahm er seine Laufbahn als Verwaltungsbeamter wieder auf. Von Rheine (Westf.) ging er nach Niederschelden, Kr. Siegen, wo er als Bürgermeister bis 1933 tätig war. Die NSDAP hatte für diesen aufrechten Mann keine Verwendung, und so wurde er seines Amtes enthoben. Nach schweren Strafen suchte er in der Heimat Vergessenheit. Die beste Medizin für ihn war das Fischen und Angeln auf dem Tessenthinsee. Später versuchte er, seine Familie durch Steuerberatungen zu unterhalten. Nach 1945 erinnerte sich die Stadt Siegen seiner Kenntnisse und wählte ihn zum Oberstadtdirektor. In dieser Eigenschaft hat er vielen Landsleuten die Zuzugsgenehmigung ins Siegerland verschafft.

In Dankbarkeit gratulieren ihm zum 26. März mit vielen Grüßen

Landsleute aus Geisweid und Siegen

### Geburtstage Kreis Flatow

- 86 Jahre alt wird am 15. März der Revierförster i. R. Karl Goldmann aus Försterei Neuhof. Er wohnt bei seiner Tochter in Stahnsdorf b. Berlin, Beethovenstr. 36.
- 86 Jahre alt wird am 15. April Frau Minna Vollmer, geb. Kröning aus Gursen, später Flatow. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Max Vollmer und seiner 2. Frau Lucie, geb. Sommer aus Landsberg/Warthe, in 285 Bremerhaven, Anton-Schumacher-Straße 7.
- 83 Jahre alt wurde am 15. März Herr Rektor Hugo Klinge aus Krojanke. Jetzt: 55, Trier, Feldstraße 19.
- 83 Jahre alt wird am 29. März Frau Wilhelmine Treder, geb. Sieg aus Neu-Butzig. Jetzt: 7967 Kissleg (Württ) im Allgäu, Immenrieder Straße.
- 83 Jahre alt wird am 12. April Frau Martha Lucks, geb. Weding, Witwe des Lehrers Bruno Lucks aus Neu-Schwente. Jetzt: 2241 Hemme über Heide.
- 83 Jahre alt wird am 16. April Frau Redies aus Lancken. Jetzt: 562, Velbert/Rhld., Rosenweg 4.
- 82 Jahre alt wird am 7. April Frau Hulda Reetz aus Grunau. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter in 1, Berlin-Charlottenburg, Tauroggener Straße 10 bei Frau Martha Labenz.
- 79 Jahre alt wird am 14. April Schmiedemeister Adolf Wegner aus Stewnitz. Jetzt: 4, Düsseldorf, Torbruchstraße 65.
- 78 Jahre alt wird am 1. April Frau Sophie Heller aus Flatow, Kujaner Chaussee 33. Aus 643, Bad Hersfeld, Gotzbertstraße 21 grüßt sie alle Landsleute recht herzlich.
- 77 Jahre wird am 11. April der frühere Maurerpolier Wilhelm Nötzel aus Linde. Jetzt: 2332 Rieseby über Eckernförde.
- 76 Jahre wird am 26. März Frau Hedwig Meyer aus Krojanke-Heidenfelde. Jetzt in 2132 Visselhövede, Celler Straße.
- 76 Jahre alt wird am 15. April Maler Erich Stellmacher aus Flatow. Jetzt 1, Berlin-Charlottenburg, Osnabrücker Str. 24.
- 75 Jahre alt wurde am 1. Februar Frau Margarete Frase, geb. Trieb aus Krojanke, Gartenstr. 207. Jetzt: 433, Mülheim (Ruhr), Nesselbleck 53.
- 74 Jahre alt wurde am 15. Februar Frau Ida Dittberner, geb. Wahl aus Krojanke. Jetzt: 4 Düsseldorf, Schwerinstraße 6
- 73 Jahre alt wird Ldsm. Paul Pischke, früher Lancken, Kr. Flatow und Christfelde, Kr. Schlochau. Jetzt: 364 Bochum, Goystraße 32. Er grüßt alle seine Verwandten, Bekannten und besonders die befreundeten Jäger.
- 73 Jahre alt wurde am 6. März der ehemalige Meister der Gendarmerie Richard Bonin, früher Lancken, Schönfeld und Buschdorf, Kr. Flatow. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in der „Goldachter-Stadt“ 2418 Ratzeburg, Berliner Str. 6. An seinem Geburtstag grüßt er alle seine Bekannten und Verwandten aus der alten Heimat.
- 73 Jahre alt wird am 23. März Frau Käthe Panknin, geb. Lenz aus Gogolinshöh/Lancken. Sie lebt mit ihrem Ehemann (86) in 244, Oldenburg/Holst., Papenbusch 9.
- 72 Jahre alt wird am 25. März Frau Margarete Janz, geb. Steuk aus Gursen. Jetzt 3001, Höver über Hannover, Hannoversche Straße 31.
- 72 Jahre alt wird am 7. April Frau Dorothea Hahlweg, geb. Kühnemann, früher Domäne Stewnitz. Jetzt 44, Münster (Westf.), Dodostr. 14.
- 71 Jahre alt wird am 11. April der Rentner Wilhelm Kohls aus Flatow, Wilhelmstraße 26. Jetzt 5172, Linnich (Rhld.), Rurdorfer Straße 67.
- 71 Jahre alt wird am 16. April Frau Marianne Vodde, geb. Ostrowitzki aus Flatow, Wilhelmsplatz 5. Jetzt wohnt sie mit ihren Töchtern bei ihrem Sohn Josef Vodde in 45 Osnabrück, Abbioweg 8.



### 70. Geburtstag

Am 27. Februar 1964 verlebte unser liebes Mutchen, Frau Elsa Kadow, geb. Nimtz ihren 70. Geburtstag fern der Heimat bei ihren Kindern mit Freunden in Berlin-Marienfelde. Wir wünschen ihr weiterhin noch viele Jahre bei bester Gesundheit!

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu diesem Ehrentage aus Ost und West danken wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten aufs allerherzlichste.

Waltraut Glering, geb. Kadow und Familie, früher Flatow/Grenzmark, Wilhelmstraße 8.

- 70 Jahre alt wird am 22. März Frau Margarete Bubatz aus Flatow, Hindenburgstr. 19. Jetzt: 2305, Heikendorf/Kiel, Fördeblick 4, bei Tochter Erika und Schwiegersohn Werner Franke.
- 70 Jahre alt wird am 26. März Ldsm. Hans Pfahl, Leiter der Land- und Allgem. Ortskrankenkasse Flatow bis 1945. Jetzt: Schwerin/Meckl., Wittenburger Str 64.
- 70 Jahre alt wird am 16. April Fräulein Anna Kreikemeyer aus Flatow, Wilhelmsplatz 6. Jetzt: 2 Hamburg-Bergstedt, Röggenredder 6 beim Bruder Hellmut wohnhaft. Sie grüßt alle ihre Bekannten aus der Heimat.
- 70 Jahre alt wird am 12. April Ldsm. Felix Fonrobert aus Flatow, später Schneidemühl. Jetzt 4 Düsseldorf-Eller, Werstener Feld 245. Seine Ehefrau Frieda, geb. Janke, feiert am 11. April ihren 63. Geburtstag. Zu den Geburtstagen erwarten sie ihre Tochter Edith mit ihrem Mann aus den USA. Beiden Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche von den Flatower Heimatfreunden.
- 69 Jahre alt wird am 21. März Frau Anna Platschek, geb. Witt aus Krojanke. Jetzt 75, Karlsruhe I, Hambacher Straße 22.
- 66 Jahre alt wird am 30. März Frau Margarete Bindek aus Schwente. Jetzt 8, München, Landshuter Allee 154.
- 66 Jahre alt wird am 30. März Frau Marie Deja, geb. Maciejewski aus Flatow, Sägewerk, Zlotow, Norwida Nr. 5. Sie wohnt noch in der alten Heimat.
- 65 Jahre alt wird am 2. April Ldsm. Erich Müller aus Krojanke, Vogtei. Seine Ehefrau Elsbeth, geb. Musolf, wird am 18. April 63 Jahre alt. Jetzt: 3301, Denstorf über Braunschweig, Heinrichstraße 13.
- 63 Jahre alt wird am 8. April Ldsm. Bernhard Marquardt aus Pottlitz. Jetzt 4806 in Werther über Bielfeld 2, Meierfeld 7.
- 62 Jahre alt wird am 8. April Ldsm. Fritz Dahlke aus Gursen. Seine Ehefrau Ottilie feierte am 19. März ebenfalls ihren 62. Geburtstag. Jetzt in 1, Berlin-Charlottenburg, Herbartstraße 5.
- 60 Jahre alt wird am 28. März Ldsm. Hermann Semrau aus Adl. Landeck, Kr. Flatow. Jetzt: 45, Osnabrück, Hasestr. 70.

## Silberhochzeiten

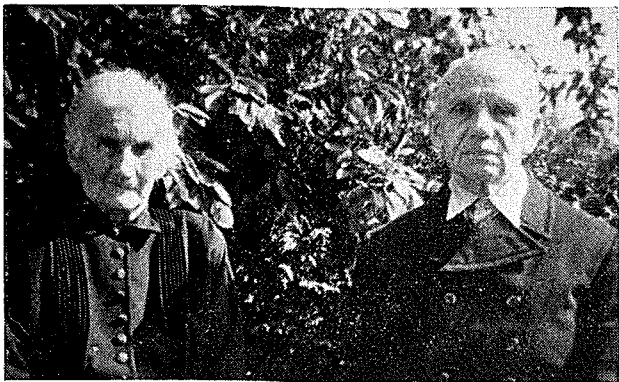
Am 31. März: Ldsm. Otto Mielke und Frau Lusita geb. Heinke aus Schlochau-Kaldau. Jetzt: 3152, Gr. Bülden über Peine, Gartenstraße 170

Am 31. März: Ldsm. Willi Röglin und Frau Helga, geb. Nitz aus Lanken, Kr. Flatow und Ratzebuhr. Jetzt: 46, Dortmund-Eving, Försterstraße 31

## Goldene Hochzeiten

Am 24. März: Ldsm. Karl Raguse und Frau Anna, geb. Hahn aus Hammerstein. Sie leben jetzt in 237 Büdelsdorf über Rendsburg, Altenheim Mühlenstraße 9

Am 26. März: Ldsm. Gerhard Seidlitz und Frau Hedwig, geb. Nehring, beide aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 44, Schillerpromenade 26



Am 16. Februar 1964 feierten die Eheleute Paul Wollschläger und Frau Martha, geb. Kolb aus Abbau Schlochau, Lindenberger Straße — Buschwinkel das Fest der

## Goldenen Hochzeit

Ihre neue Wahlheimat ist: Bremen-Rönnebeck, Hinrich-Devers-Straße 26

## Glückliche Abiturienten

Klaus Riebling, ältester Sohn des Konrektors Karl Riebling aus Schlochau, Woltersdorfer Weg 7 und dessen Ehefrau Ursula, geb. Rätz aus Zülzefitz, Kr. Regenwalde/Pom., bestand am Leibniz-Gymnasium in Duisburg-Hamborn das Abitur. Er beabsichtigt nach seinem Wehrdienst Sport und Philologie zu studieren. Jetzt: 41, Duisburg-Hamborn, Apenrader Straße 13

Manfred Ruhnke, Sohn der Eheleute Franz und Mathilde Ruhnke aus Baldenburg, Bahnhofstraße, bestand am Clemens-August-Gymnasium in Cloppenburg sein Abitur. Die Familie Ruhnke sendet allen Verwandten und Bekannten aus Baldenburg herzliche Ostergrüße. Jetzt: 4572 Essen/Oldb., Brook

## Bestandenes Examen

Fräulein Helga Lange, Tochter des Herrn Dr. Werner Lange und Frau Erika, geb. Dux aus Hammerstein, hat an der Sorbonne in Paris das „Certificat de Langue Française — Degré Supérieur“ erhalten. Jetzt: 2 Hamburg 22, Uhlenhorster Weg 19

## Dienstjubiläum

Sein 25-jähriges Dienstjubiläum kann am 1. April 1964 Postobersekretär Horst Schallhorn in 242 Eutin-Neudorf, Michaelisstraße 5 begehen. Früher: Flatow

## Beförderung

Ldsm. Erich Schulz, früher als Vermessungsinspektor beim Katasteramt Schlochau tätig (Wohnung: Schlochau, Konitzer Str. 24/a, Neubau Sawatzki), wurde als Beamter der Landkreisverwaltung Herford — Kataster- und Vermessungsamt — mit Wirkung vom 1. 1. 1964 zum Kreis-Vermessungs-Amtmann befördert. Zusammen mit seiner Ehefrau Meta, geb. Wellnitz aus Treuenheide, Kr. Flatow wohnt er im Hause seines Schwagers und seiner Schwägerin, der Eheleute Emil Zech und Frau Hilde, geb. Wellnitz, aus Treuenheide, in 4981 Bustedt über Bünde (Westf.), Ringstraße Haus Nr. 141.

Ldsm. Schulz, aus Schneidemühl-Hauland gebürtig, trat nach dem Besuch der Oberrealschule 1929 beim Katasteramt Meseritz als Zivilanwärter ein und war ab 1930 als Supernumerar bei den Katasterämtern Hammerstein, Dt. Krone, Schneidemühl, Schönlanke und bei der staatl. Kreis- und Forstkasse und beim Grundbuchamt Meseritz sowie abschließend bei der Regierung in Schneidemühl tätig. Nach weiterer Tätigkeit bei den Katasterämtern Bln.-Charlottenburg und Meseritz erfolgte 1937 seine Versetzung zum Katasteramt Schlochau. 1940 wurde er Soldat, kehrte im November 1945 aus russ. Kriegsgefangenschaft zurück, wurde 1950 erneut als Beamter eingestellt und übernahm 1951 die Nebenstelle Bünde des Katasteramts Herford. Bis zur Auflösung und der Zusammenlegung mit dem Kreiskatasteramt Herford war er der letzte Leiter der Nebenstelle Bünde.

## Es starben fern der Heimat

Ldsm. August Sinner aus Peterswalde, Kr. Schlochau, am 8. Dezember 1963 im Alter von 92 Jahren. Zuletzt: Pflegeheim Saalow, Zossen (Mark). Im August 1963 konnte das Ehepaar Sinner (Ehefrau Anna ist 86 Jahre alt) noch das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feiern.

Ldsm. Franz Gohr aus Stegers am 5. Januar 1964 im Alter von 70 Jahren in Neubeckum (Westf.).

Ldsm. Fritz Ladwig aus Grabau, tödlich verunglückt am 14. Februar 1964 im Alter von 34 Jahren. Zuletzt: Gladau, Kr. Genthin (Bez. Magdeburg).

Ldsm. Albert Krüger, früh. Amtsdienst des Rentamtes Flatow, im Februar 1964 im Alter von 88 Jahren. Zuletzt: 2209 Steinburg über Glückstadt (Holst.).

Landwirt Karl Wendt aus Gursen / Abbau am 13. Februar 1963 im Alter von 85 Jahren. Zuletzt: Seehausen / Altmark, Karl-Marx-Straße 39 (sowj. bes. Zone).

## Suchanzeigen

Gesucht wird Fr. Gerda Fritz (wahrscheinlich jetzt verheiratet) aus Schlochau, Steinborner Weg, von Frau Waltraud Schlüssel, geb. Schmidt aus Schlochau, Lange Str. 34. Da Frau Schlüssel ihre Adresse nicht angab, wird um Nachricht an das Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 45 gebeten.

Wer war mit meinem Schwager, dem Pantoffelmacher Franz Flatow und dessen Ehefrau (meine Schwester) während der Flucht aus Schlochau zusammen und weiß, wohin sie sich begeben wollten oder aber wo sie verstorben sind? Jede kleine Einzelheit ist für mich wichtig. Ich wäre für eine Nachricht außerordentlich dankbar.

Arthur Reiske, 8211 Grabenstätt (Chiemsee), Altersheim

\*

Folgende Leser des Kreisblattes sind im Laufe der letzten Monate verstorben und nicht aufzufinden. Landsleute, die etwas über den Verbleib der Gesuchten wissen, werden gebeten, dieses dem Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 45 mitzuteilen. Die Portokosten werden sofort erstattet.

Bargende, Elisabeth, Berlin-Wilmersdorf, Schlangenbader Straße 88

Below, Alwin (Hammerstein), Velbert, Heidestraße 53

Blümke, Gustav (Flatow, Blankwitzer Straße), Duisburg-Hamborn, Rainerstraße 26

Dallmann, Ella, Berlin-Mariendorf, Monopolstraße 4

Drews, Ida (Hammerstein, Mackensenstraße 7), Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße 7

Eberhard, Gisela, Karlsruhe, Gebhardstraße 39

Eichstädt, Hugo, (Flatow, Stewnitzer Straße), Solingen, Felder Straße 70—72

Gollnick, Hermann, Buer-Erle, Pinzenkamper Straße 22

Grams, Margarete, Heidelberg, Bergheimer Straße 129

Heumann, Margret, geb. Datta, Köln-Mauenheim, Nibelungenstraße 11

Kadow, Hilde bei Sydath, Berlin-Neukölln, Finowstraße 23

Lehmann, Waltraut, Hildesheim, Ottostraße 33

Machnik, Meta, geb. Dewitz (Linde), Neviges, Elberfelder Straße 45

Oelschläger, Hans, Dipl.-Ing., (Flatow, Schulstraße), Köln, Volksgartenstraße 56

Potthast, Margarete, geb. Kujoth (Hammerstein), Wuppertal-Barmen, Friedhofstraße 12

Reske, Heinz (Wehnershof), Müssingen 18, Post Soltendieck, bzw. Soltau, Buchhopsweg 36

Roggenbuck, Hans (Flötenstein), Gelsenkirchen-Buer, Dorstener Straße 32

Rowinski, Gerhard, Wanne-Eickel, Elisabethstraße 5

Rutkowski, Brigitte (Schlochau), Dinslaken, Mittelweg 14

Sawatzki, Maria; Hasborn über Wittlich, Am Bahnhof, bzw. Filzen über Trier

Schliemann, Peter-Uwe (Linde), Dortmund, Heiliger Weg 46

Semrau, Herta, Bad Homburg v. d. H., Götzemühlweg 57

Spor, Franz (Flötenstein), Berlin 29, Jahnstraße 12 (Zum kleinen Wintergarten)

Streu, Maria, Dortmund-Brakel, Am Funkturm 14

Wehner, Franz, Köln-Bickendorf 1, Postfach 500

Wesolowski, Fr. Gentrud, Markgröningen (Württ.), Osterstraße 28

Winkelmänn, Rudolf, (Faulwiese/Hammerstein), Ravensburg, Bleicherstraße 26

Zittier, Gerhard (Linde), Hannover, Herrenhäuser Straße 102

## Anschriftenänderungen

Otto Doepke aus Stretzin. Jetzt: 76 Offenburg-Süd, Rabenplatz 7 — Erich Körlin aus Schlochau-Abbau. Jetzt: 4459 Uelsen-Hollboom 11, Kr. Bentheim — Maria Hartmann, verw. Schmidtke aus Schlochau, Marktstraße 3. Jetzt: Gelsenkirchen, Barenscheider Straße 4 — Erich Jahr aus Steinborn. Jetzt: 433 Mülheim-Ruhr-Saarn, Winsterstraße 97 — Frau Laskowski aus Schlochau, Lindener Straße. Jetzt: 1 Berlin 31, Paulsborner Straße 23, I. — Morris Baer aus Landeck (Sohn von Louis Baer). Jetzt: New York City 33, 248 Audubon Av. (U.S.A.) — Hildegard Zuchantke, geb. von Kolschinski, bis Okt. 1918 in Schlochau, danach in Rummelsburg. Jetzt: 3 Hannover, Ricklinger Straße 23 — Eckhard Teschke aus Schlochau. Jetzt: 21 Hamburg-Harburg, Metzenberg 11 — Meta Totz, geb Ziebell aus Barkenfelde. Jetzt: 41 Duisburg-Meiderich, Roggenkamp 39 — Familien Alfons und Bernhard Buchholz aus Schlochau, Konitzer Straße. Jetzt: 23, Kiel-Hassee, Hagebuttenstraße im eigenen Heim — Bauer Paul Pinske aus Elsenau. Bisher Hüde 8, Post Lemförde. Jetzt: im Eigenheim seines Sohnes in 2844 Marl 15, Post Lemförde, Kr. Diepholz — Gustav Wordelmann aus Kujan, Kr. Flatow, Eisenbahnerhaus und ab 1937 in Stoewen (Netzkekreis), Wärterhaus 191. Jetzt: 213 Rotenburg (Hann.), Gra-

feler Damm 36 — Hulda Kietzmann aus Ernstfelde b. Schmirtenau. Jetzt: 3183 Fallersleben, Oslosser Straße 4 — Gertrud Falkenberg aus Gursen. Jetzt: 5522 Speicher ü. Bittburg/Eifel — Heinz Merschel aus Krojanke, Gartenstr. 188. Jetzt: 4006. Erkrath, Taubenstr. 1 — Emil Nothnagel aus Krojanke. Jetzt: 2253 Tönning/Eider, Hugo-Buschmann-Str. 3 — Frieda Warschkow, geb. Kluck aus Tarnowke. Jetzt: 8972 Sonthofen, Lugerstraße 5 — Bruno Gohlke nebst Ehefrau Else und Sohn Helmuth aus Wonzow. Bisher: Kappelholz, Kr. Flensburg. Jetzt: Landwirtschafth. Siedlung in 2392, Ulstrup über Glücksburg, Kr. Flensburg — Emma Valeske geb Steffen und Tochter Emma Ströbele aus Krojanke. Bisher: Neunkirchen/Saar, Wellesweiher Str. 50. Jetzt: 43 Essen-Überruhr, Seibachstr 11 — Paul Valeske aus Krojanke. Bisher Essen, Brauerstraße 2. Jetzt: 43 Essen-Überruhr, Selbachstraße 11 — Margarete Dux, geb. Heldt aus Kölpin. Jetzt bei ihrem Sohn Hubert im eigenen Heim in 5249 Hamm (Sieg), Schüllerstraße 22 — Wally Klemp, geb. Rogacki aus Flatow, Wilhelmsplatz, Apotheke. Jetzt: 46 Dortmund, Wilhelmstraße 66 — Karl Nitz aus Aspenau. Jetzt: 5159 Kerpen/Erft, Feldstraße 10/a — Artur Schmoll aus Krojanke. Jetzt: 41 Duisburg-Großenbaum, Donaustraße 6 — Rev.-Förster Helmar Düskau aus Forsthaus Linde. Jetzt: 3441 Holzhausen über Herleshausen/Werra, Forsthaus.

## Familien-Anzeigen (Abdruck gegen Berechnung der Unkosten)

Liebe Landecker Heimatfreunde!

Mit einem herzlichen Ostergruß möchte ich unsere Einladung zum Pfingsttreffen der Landecker in Essen vom 16. bis 18. Mai 1964 verbinden.

Schriftliche Anmeldungen mit Teilnehmerzahl (nach Frauen und Männern getrennt), sowie genaue Angabe des An- und Abreisetages und Übernachtungswünsche erbitte ich sofort an meine Anschrift.

Auf Wiedersehen in Essen!

Eure Margot Kinnigkeit (geb. Bahrke), 43 Essen-Holsterhausen, Achenbachhang 45, Ruf 79 16 13

Ein kleines Kinderherz fing an zu schlagen

Am 13. Februar 1964 wurde unser

**Frank-Christian**  
geboren!

Charlotte Thiemann, geb Dahlke — Dieter Thiemann  
Früher: Gursen, Kr. Flatow Berlin 30, Frobenstr. 25

Für die zahlreichen Glück- und Segenswünsche sowie für die vielen Blumen und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Dankfried sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Gleichzeitig wünschen wir allen Heimatfreunden ein gesegnetes Osterfest.

Herbert Lanske und Frau Ernestine, geb. Knaak  
sowie Sohn Dankfried

4 Düsseldorf, Harkortstr. 11, im März 1964  
Früher Flatow und Schneidemühl

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke aus nah und fern zu meinem 85. Geburtstag danke ich von ganzem Herzen.

Frau Friedericke Sohn, geb. Schulz

Früher: Pottlitz, Kr. Flatow Hamburg 28, Slomanstr. 43

Allen Lieben aus Baldenburg und Umgebung wünschen wir ein recht frohes und sonniges Osterfest

Paul Teske und Schwester, 2391 Gintoft, Post Steinbergkirche (Kr. Flensburg).

Gott der Herr nahm nach schwerer Krankheit am 2. Februar 1964

**Frau Wwe. Helene Czwalina**  
geb. Nitsch

geboren am 28. April 1899 in Königsberg/Pr. zu sich in sein Reich.

Den Schmerz um ihren lieben einzigen Sohn Bodo und das Leid der Vertreibung aus Schlochau hat sie mit großer Geduld ertragen.

Wir und alle, die sie kannten, werden diesen lieben Menschen nie vergessen.

Edith und Wilhelm Kunz

Koblenz-Metternich  
Winniger Straße 52

Am 7. Februar 1964 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Oma, Schwester und Schwägerin

**Margarete Fedtke**  
geb. Gänger

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Erich Fedtke

Ilse Rohde, geb. Fedtke  
und Anverwandte

Früher: Kappe, Kr. Flatow

Heinrichswalde über Torgelow (Meckl.)

Nach schwerer Operation entschlief fern von Haus und Hof im 80. Lebensjahre

**Frau Martha Redmann**  
geb. Zilm

geb. 1. 5. 1884 gest. 17. 2. 1964

Aus Landeck/Westpr., Marktstr.  
Zuletzt: (19a) Sitzenroda b./Torgau (Elbe)

Im Namen aller Verwandten  
Anna Völtz und Familie

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm der allmächtige Gott meinen lieben Mann und meinen guten Vater, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 27. Februar 1964 zu sich in sein Reich.

## Leo Mallach

Hauptlehrer und Schulleiter i. R.

geb. 3. 4. 1890 gest. 27. 2. 1964

In tiefer Trauer

Martha Mallach, geb. Semrau  
Traute Mallach, Tochter  
im Namen aller Verwandten

848 Weiden/Obpf., Herderstr. 9

Von allen Leiden erlöst, entschlief sanft am 31. Januar 1964 fern der geliebten Heimat meine liebe Frau, unsere liebe unvergeßliche Mutti, Schwiegermutter, liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Marie Bauchmann

geborene Ziesemer

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer:

Hermann Bauchmann  
Käthe Bauchmann  
Kurt Bauchmann und Frau Käthe  
Karl Feldhaus und Frau Wally,  
geb. Bauchmann  
Rudi Bauchmann und Frau Helga  
Wolfgang und Jörg als Enkelkinder.

6101 Gundershausen b./Darmstadt, Nordhäuser Straße 36  
Früher: Hammerstein, Kr. Schlochau

Ihren beiden Söhnen Hans und Fred sowie ihrem Mann, Polizeimajor a. D. Julius Knippel, folgte — für uns unerwartet — im 70. Lebensjahr in die Ewigkeit

## Frau Margarete Knippel

geb. Templin

geb. 16. 7. 1894 gest. 10. 2. 1964

Früher: Landeck / Westpr.

dann: Neheim-Hüsten 1; zuletzt: Wilsbach b. Wetzlar

Im Namen aller Verwandten

Martha Templin  
1 Berlin 65, Bärfußstr. 12, v. IV.

Kurz nach seinem 90. Geburtstage, am Silvestertage 1963, verstarb geduldig und gottergeben, wohlversehen mit den Gnadenmitteln der Kirche, in Birkenwerder bei Berlin mein lieber Bruder, der

Lehrer in Ruhe

## Richard Rehbronn

aus Schlochau

Dieses zeigt allen seinen Freunden  
und Bekannten an  
Hubert Rehbronn

783, Emmendingen, Schillerstraße 8

Am 3. Februar 1964 ist unsere herzensgute, stets hilfsbereite Schwägerin, Tante und Großtante

## Hertha Neumann

im Alter von 71 Jahren sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer:

Elina Neumann, geb. Janke, Halle/S.  
Maria Neumann, geb. Kietzmann,  
Rosbach

Ilse Henke, geb. Hoffschild,  
Wuppertal

Erna Möhr, geb. Hoffschild, Göttingen

Lisel Gast, Bad Salzuflen

Fritz Gast, Hamburg

Hilde Selbach, geb. Neumann, Bonn

Bruno Neumann, Porto Alegre

Gerda Hockauff, Greifswald  
und alle Angehörigen

Greifswald

Früher: Rosenfelder Mühle und Pr. Friedland

Zum 2. Todestag

Geliebt, beweint und unvergessen

mein herzensguter Mann

## Hermann Schnick

30. 3. 1887 - 26. 3. 1962

Erna Schnick geb. Holzhüter

Gleichzeitig gedenken wir in Wehmut meines lieben Mannes, unseres guten, sorgenden Vaters, unseres lieben Opas

## Karl Holzhüter

25. 9. 1867 - 16. 7. 1962

Emma Holzhütter geb. Powelske,  
Kinder, Enkel und Urenkel

Berlin-Grunewald, März 1964  
Charlottenbrunnerstraße 38

In stillem Gedenken zum 1. Todestag meines lieben Mannes

## Ernst Giese

geb. 26. 9. 1884 - gest. 12. 4. 1963

Klara Giese

Rellingen bei Pinneberg  
Früher Treuenheide, Kr. Flatow

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 F und ist in der Postzeitungsliste unter „N. = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45.  
Postanschrift: Kreisblatt, 53, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.